

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böck, Bad Homburg v. d. H.

Tausch-Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechspaltige 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Restamittel
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 224.

Samstag, den 24. September 1927.

2. Jahrgang

Botschafter v. Malkan ✱.

Beim Absturz eines Flugzeugs verunglückt.

D. Weimar, 23. September.

Aus bisher unbekannten Gründen stürzte heute vor-
mittags das Verkehrsflugzeug D 585 auf der
Strecke Berlin—München in der Nähe von Schleis ab.
Der Flugzeugführer und vier Passagiere
sind tot. Der Bordmonteur ist schwer ver-
letzt. Die Namen der Toten sind Botschafter Frei-
herr von Malkan, Koell von der Reichsbahn-
direktion Berlin, der Proturist und Verkehrsleiter der
Deutschen Luftkassette von Arnim und der Flugführer
der Verkehrsflieger-Schule Oschers. Der Bordmonteur
heißt Keller. Der Flugzeugführer Charlett ist Frie-
densflieger und hat bereits viele 100 000 Kilometer auf
Streckenflügen zurückgelegt, wobei er in letzter Zeit die
Strecke Berlin—München, besonders oft geflogen ist. Das
Flugzeug, eine Maschine des Typs „Merkur“, wurde
Mitte Mai dieses Jahres nach Prüfung durch die Deutsche
Versuchsanstalt für Luftfahrt von den Dornier-Werken
an die Deutsche Luftkassette geliefert und hat seitdem ohne
jeden Zwischenfall Dienst getan. Die Deutsche Luftkassette
hat sofort nach Bekanntwerden des Flugzeugunglücks drei
Flugzeuge an den Unglücksort abgeschickt, um den völlig
unerklärlichen Grund des Unfalls zu untersuchen. Wie
man hört, ist das Flugzeug aus großer Höhe infolge
Flügelbruchs abgestürzt.

Hgo Freiherr von Malkan.

Adolf Georg Otto (Hgo) Freiherr Mal-
kan zu Wartenberg und Benzin wurde am
31. Juli 1877 in Klein-Borsow in Mecklenburg geboren.
Er studierte die Rechtswissenschaft und trat 1906 aus dem
Justizdienst in den diplomatischen Reichsdienst über. 1907
wurde er als Legationssekretär nach Rio de Janeiro
und bald darauf nach Christiania (Oslo) geschickt.
Von 1910 bis 1911 war er als erster Sekretär bei der
Botschaft in St. Petersburg und von 1913 bis 1917
in Peking und war dort seit Kriegsausbruch als Ge-
schäftsträger. Von hier aus übermittelte er bereits am
1. August 1914 der Reichsregierung eine Meldung über
die bevorstehende japanische Kriegserklärung. Nach der
Kriegserklärung Chinas an Deutschland kehrte er nach
Deutschland zurück, wo er kurze Zeit Stellvertreter des
Reichslegations in Hauptquartier Ost war. Darauf wurde
er bis 1919 an der Gesandtschaft im Haag be-
schäftigt. Im Sommer 1919 wurde er zum Bevollmäch-
tigten des Auswärtigen Amtes für Estland und Lettland
ernannt, jedoch bald wieder ins Auswärtige Amt berufen,
wo er Referent in der Ostabteilung wurde. Im November
1921 zum selbständigen Leiter der Ostabteilung
ernannt, bereitete er als Mitarbeiter Rathenau den am
16. April 1922 abgeschlossenen Vertrag von Rapallo vor,
durch den Rußland u. a. auf Reparationsforde-
rungen gegen Deutschland verzichtete. Im Dezember 1922
wurde Malkan Staatssekretär des Auswärtigen Amtes
und damit der eigentliche Ausführende Leiter der
deutschen Politik. Im Dezember 1924 wurde

zum Botschafter in Washington ernannt. Sein
Nachfolger in Berlin wurde der bisherige Ministerial-
direktor von Schubert. Am 5. Juli 1927 reiste M.
mit dem Dampfer „Stuttgart“ vom Norddeutscher
nach New York nach Deutschland ab, um hier seinen
ab zu verbringen. Nach Beendigung seines Urlaubs hielt
Malkan noch einige Tage in Berlin auf, um mit den
maßgebenden Stellen die wichtigen politischen Fragen zwi-
schen Deutschland und Amerika zu besprechen. Heute früh
wollte sich der Botschafter auf einen Tag mit dem Flug-
zeug nach München begeben, um von dort die Rückreise
nach Amerika anzutreten. Freiherr von Malkan war seit
1914 verheiratet mit Edith Gruson, einer Enkelin
des Grafen von Gruson-Werle in Magdeburg.

Das Beileid des Reichspräsidenten.

Berlin, 23. September. Reichspräsident v. Hin-
denburg hat an Frau von Malkan folgen-
des Telegramm gerichtet:

„An dem schweren Anlaß, das Sie so plötzlich
betroffen hat, nehme ich herzlichen Anteil und bitte Sie,
den Ausdruck meines tief empfundenen Bei-
leids entgegenzunehmen. Das Deutsche Reich ver-
liert in Ihrem in so tragischer Weise ums Leben gekom-
menen Gatten einen der fähigsten Diplomaten
und hervorragenden Vertreter, dem ich stets
ein ehrendes Andenken bewahren werde.“

Gez.: von Hindenburg, Reichspräsident.

Der Eindruck von Malkans Tod
in Berlin und Genf.

Berlin, 23. September. Die Nachricht von dem
jähren Ableben des Botschafters Freiherrn von Malkan
hat in diplomatischen Kreisen Berlins wie auch in den
Kreisen der Gesellschaft große Bestürzung hervor-
gerufen. In der amerikanischen Botschaft hat
man zunächst die Nachricht nicht glauben wollen.

Die Nachricht von dem tödlichen Absturz des Bot-
schafters von Malkan wurde im Laufe der Mittagsstun-
den in Genf bekannt. Sie ist von sämtlichen Mitgliedern
der deutschen Delegation mit tiefer Erschütterung
und größter Teilnahme aufgenommen worden. Dr.
Stresemann selbst wollte zu Mittag bei der belgischen
Delegation zum Frühstück und erhielt die Nachricht erst
später. In Kreisen der deutschen Delegation weist man
einfach auf den außerordentlich schmerzlichen Ver-
lust hin, den die deutsche diplomatische Vertretung im
Auslande durch den Tod des Botschafters erlitten hat.
Der Botschafter von Malkan hat es verstanden, sich in
kurzester Frist in offiziellen Washingtoner
Kreisen, sowie auch in der breiten amerikanischen Oef-
fentlichkeit allgemeines Vertrauen und Be-
liebtheit zu verschaffen.

Die deutsche Delegation hat auf die Nachricht hin
sofort die Teilnahme an familiären Festlich-
keiten in Genf abgesagt. Es erscheint nicht aus-
geschlossen, daß Reichsminister Dr. Stresemann
seinen Aufenthalt in Genf infolge des Trauerfalles
abkürzen wird.

neuem aufgerührt worden sei, und hat an der Form der Rede
ausgesprochen, daß sie den Feinden Deutschlands allein die
Schuld am Kriege zuzuschreiben scheint.

Aber auch in Frankreich hat man sich noch nicht beruhigt.
So beschäftigt sich der Außenminister des „Matin“, Sauer-
wein, der sich in Genf aufhält, mit der Rede des Reichsprä-
sidenten in Tannenberg. Er weist darauf hin, daß am 24. August
1924 der Reichsminister in London nach Unterzeichnung der
Reparationsabkommen eine Erklärung über die Kriegsschul-
den abgegeben hat, daß ferner in mehreren offiziellen Reden
gleiche Gedanken zum Ausdruck kamen und daß trotzdem all-
großen Nationen, die mit Deutschland Krieg geführt haben,
mit ihm die Verträge von Locarno unterzeichnet und es sehr
herzlich in den Völkerverbund aufgenommen hätten. Also habe
die Gesamtheit der alliierten Regierungen das vom Reichs-
präsidenten zum Ausdruck gebrachte Gefühl übersehen. In
Wirklichkeit sei es das nicht. Aber das könnte nicht verhindern,
daß man gute Wirtschaftsverträge mit Deutschland abschließen
und daß man die Sicherheit in Europa auf vertraglicher
Grundlage so solid wie möglich aufbaue. Es gebe in Deutsch-
land und in den anderen ehemals feindlichen Staaten eine
große Anzahl von Leuten, die hinsichtlich der Kriegsschuld so
dächten wie die deutsche Regierung, und unter diesen wiederum
weitere — wenn auch weniger zahlreiche — die eine Revanche-
hoffnung hegten. Gerade deshalb müsse man alle notwendi-
gen Garantien gegen die Wiederkehr eines Konflikts nehmen.
Wenn Deutschland einzig und allein aus Pazifisten zusamen-
gesetzt wäre, wäre es überflüssig, alle Anstrengungen zu unter-
nehmen, die man in Genf mache, um die Entwaffnung in ein
richtiges Verhältnis zur Sicherheit zu bringen. Alle Arbeit,
die im Völkerverbund unternommen werde, bedeute ja gerade,
daß trotz der sehr glücklichen und bedeutungsvollen Entwid-
lung der unter der Leitung von Dr. Stresemann verfolgten
deutschen Politik keine Friedensgarantien unter den Völkern
vernachlässigt werden dürften, die unter dem Angriff von
1914 gelitten hätten.

Schwerindustrie und Streiks.

Bildung eines Abwehrfonds.

Die zunehmende sozialpolitische Spannung im Essener
Bezirk hat zu einer Abwehrorganisation der Arbeitgeber ge-
führt.

In Kreisen der nordwestlichen Eisen- und Stahlindustrie
wird ein besonderer Fonds geschaffen, der im Streikfall zur
Unterstützung notleidender Betriebe verwendet werden soll,
um die zu Kampfzeiten geübte Solidarität zu erreichen.
Die Mittel für diesen Kampffonds werden in der Weise auf-
gebracht, daß monatlich pro Kopf der Belegschaft fünf Mark
von den einzelnen Werken erhoben werden. Bei rund 200 000
in der Nordwestgruppe beschäftigten Arbeitern würde etwa
eine Million monatlich auf diese Weise einkommen.

Auscheinend gehen diese Bestrebungen auf eine zentrale
Anregung zurück. Auch in den Kreisen der niederheinischen
Textilindustrie ist eine engere Arbeitsgemeinschaft
zwischen den verschiedenen Arbeitgeberverbänden zustande-
gekommen. Beteiligt sind daran die Bezirke Elberfeld,
M. Gladbach, Krefeld, Biersen, Viersen, Witten, Gütersloh.
Außerdem ist eine Verständigung mit den Verbänden der
holländischen Textilindustrie in Aussicht genommen. In welcher
Form die gegenseitige Unterstützung vereinbart worden ist, ist
noch nicht bekannt. Charakteristisch an dieser Arbeitsgemein-
schaft ist, daß sie sich auf fast alle deutschen Textiltentren aus-
dehnt. Daraus geht eine wichtige Tendenz dieser Abwehr-
organisationen hervor, nämlich die bisherige Gewerkschafts-
taktik zu brechen, die darauf ausging, Forderungen jeder Art
in einzelnen Bezirken durchzudrücken und dann das Erreichte
auf die anderen Bezirke auszudehnen. Unter diesem Gesicht-
punkt ist wohl auch die Aktion der Nordwestgruppe anzusehen.

Um das Reichsschulgesetz.

Preussische Abänderungsanträge.

Nach einer Meldung aus Berlin sind die Abänderungs-
anträge der preussischen Regierung für die Beratung des
Schulgesetzes im Reichsrat nunmehr formuliert worden.

Nach diesen Anträgen wird im § 2 die Gemeinschaftsschule
an erster Stelle genannt und bestimmt, daß die Schulen Ge-
meinschaftsschulen sind oder nach näherer Bestimmung dieses
Gesetzes Volksschulen oder weltliche Schulen. Nach den
Abänderungsanträgen zu § 18 sollen so lange alle Schulen
Gemeinschaftsschulen sein, solange nicht ein Drittel der Er-
ziehungsberechtigten die Volksschule oder die weltliche
Schule verlangen. Verlangt ein Drittel der Erziehungsber-
chtigten die Umwandlung in eine Volksschule und ein zweites
Drittel etwa die Umwandlung in eine weltliche Schule,
so entscheidet bei Abstimmung die absolute Mehrheit.

Ein weiterer preussischer Antrag besagt, daß die Fest-
stellung eines geordneten Schulbetriebes den Ländern über-
lassen werden soll. Dadurch würde die Simultanschule in den
Simultanschuländern geregelt werden. Preußen beantragt,
daß Frankfurt und Danau als Simultanschuländer erklärt
werden. Hinsichtlich des Religionsunterrichtes wird eine Art
der Einschränkung der obersten kirchlichen Instanzen oder
ihrer Vertreter zugesprochen. In der Finanzfrage ist Preußen
mit den übrigen Ländern darin einig, daß die Mehrkosten des
Reichs zu tragen hat.

Neues vom Tage.

— Der Reichsarbeitsminister ordnete an, daß die bisherigen
Bestimmungen über die Wartzeit in der Erwerbslosenfürsorge
(soll im ganzen deutschen Reich auf drei Tage abgeklärt) über den
1. Oktober hinaus in Geltung bleiben.

— Nach einer Meldung aus Berlin starb im D-Zug kurz vor
dem Schließigen Bahnhof der preussische Landtagsabgeordnete Dr.
Quast-Faslem auf Gradenbrück bei Göttingen eines natürlichen
Todes. Dr. Quast-Faslem gehörte der deutschnationalen Land-
tagsfraktion an.

— Der Präsident von Liberia, King, ist aus Leipzig wieder
nach Berlin zurückgekehrt und hat an einem vom Reichsfanzler
gegebenen Essen teilgenommen.

— Das litauische Gouvernament hat die Einreise der Städte-
mannschaft Jasterburg zu dem am kommenden Sonntag fälligen
Spiel in Remei um den Ostmarktschilb verweigert. Ein Grund
wird nicht angegeben.

— Nach Blättermeldungen aus Garrucha gab der englische
Vizekonsul Harrison einen Revolveranschlag auf den griechischen Vi-
zeonsul Remgo ab, der diesen in die Brust traf. Den Grund zu der
Tat soll ein persönlicher Streit zwischen den beiden Vizekonsulen
bilden. Harrison wurde verhaftet.

Der Widerhall der Hindenburg-Rede

Daß die Rede Hindenburgs über die Kriegsschuldfrage in
Auslande, namentlich in England, tiefen Eindruck gemacht hat

verweist der Umstand, daß sich die englische Presse noch immer
damit beschäftigt und daß auch eine Anfrage im Unterhaus
bevorsteht. Die uns nie wohlgefinnte „Morning Post“ sagt
ganz richtig, daß Hindenburg dem deutschen Volke aus dem
Mund gesprochen habe, und vergießt dann einige Tränen.
darüber, daß dieses Herz sich offensichtlich immer noch nicht ge-
ändert habe. Das Tory-Blatt glaubt uns daher seine volle
Verzeihung immer noch vorenthalten zu müssen. Zur Wider-
legung der Rede begnügt es sich mit der Behauptung, daß die
Welt ihr Urteil über die Schuldfrage Deutschlands längst ge-
sprochen habe, und mit noch kühnerer Behauptung, daß das
deutsche Volk selbst in den ersten Kriegswochen die Verantwor-
tung für den Krieg keineswegs abgestritten, sondern sich dieser
im Gegenteil gerühmt habe. Die „Morning Post“ scheint da-
nach die Verbandsblätter jener Zeit immer noch für bare
Münze zu halten.

Die Betrachtungen des liberalen „Daily Chronicle“ be-
wegen sich auffälligerweise in ähnlichen Gedankengängen. Di-
Rede beweise, daß Deutschland immer mehr in die Hände der
Nationalisten, Militaristen und Reaktionäre gerate, und damit
werde der Versöhnungsprozess, die namentlich die britischen
Staatsmänner sich angelegen sein ließen, der Boden entzogen.
Man fragt sich, ob hier eine Entgleisung des früheren Organs
Royd Georges vorliegt, der bekanntlich gesagt hat, daß alle
Mächte in den Krieg hineingestolpert seien, oder ob das Blatt
unter seinem neuen Besitzer, Lord Reading, in die Psychologie
der Kriegsjahre zurückfallen wird. Der „Manchester Guar-
dian“ will die Verurteilung des deutschen Standpunktes nicht
bestreiten, bedauert aber, daß die ärgerliche Streitfrage von

Stellungnahme der Deutschen Volkspartei.

Eine Entschliebung des Deutschen Pfarrertages.

Die Abgeordnetenversammlung des Deutschen Pfarrertages nahm zum Reichsschulgesehtentwurf eine Entschliebung an, in der es heist:

Der Pfarrertag gibt der dringenden Erwartung Ausdruck, daf der jetzt gemachte ernstliche Versuch, die in der Reichsverfassung gegebenen Grundsfaze betreffend Freiheit der christlichen Schulerziehung gesehlich zu gestalten, wirklich gelingen mge. Daf in der Reichsverfassung gegebene Recht, fur ihre Kinder Schulen ihrer Weltanschauung zu fordern, muf folgerichtig den Eltern, die die evangelische Bekenntnisschule fordern, voll gewahrleistet werden. Dabei verkennt in Uebereinstimmung mit der einmuthigen Rundgebung des Deutschen Kirchentages zu Stuttgart der Deutsche evangelische Pfarrertag nicht das gesehliche Recht der von der Gemeinschaftsschule des Entwurfes grundsfazlich verschiedenen christlichen Simulpanschule, soweit sie sich in einzelnen Gemeinden eingeburgert hat. Eine Wiederkehr der sogenannten geistlichen Schulaussicht wird ausdrucllich abgelehnt.

Die Gefahr einer Breihschlagerung.

Er verkannte nicht die Gefahr, daß die Befolgs-
erhöhung eine Preissteigerung zur Folge haben könne, und
sprach die Hoffnung aus, daß die Reichsstände die Raufkraft
der Beamten nicht durch Erhöhung der Preise vermindern und
dadurch auf die Dauer sich selbst schädigen. Bezüglich des Ver-
hältnisses zwischen Reich und Preußen. In der Frage der
Beamtenbesoldung sagte der Minister, daß das Reich und Preu-
ßen in allen Stadien in voller Uebereinstimmung gehandelt
haben. Die Zusammenarbeit hätte nicht vertrauensvoller sein
können.

Stresemann und die Reformvorlage

Die Regierung wird den Entwurf in Druck geben, nachdem der preussischen Regierung Zeit gelassen worden ist, sich den Bestimmungen der Besolvungsvorlage anzupassen. Die Drucklegung und die Weitergabe an den Reichstag erfolgt, ohne daß eine völlige Uebereinstimmung im Cabinet erzielt worden ist. So ist es insonderheit unzutreffend, daß der Reichsaussenminister Dr. Stresemann von Gens auf keine Zustimmung zu der Vorlage erteilt hat. In dem Telegramm des Reichsaussenministers ist von einer Zustimmung nicht die Rede. Es ist auch von vornherein ganz ausgeschlossen, daß von Gens eine Zustimmung zu einer Vorlage erfolgt, deren Einzelheiten man nicht genau kennt. Sicher ist jedenfalls, daß der Reichsaussenminister in der Frage der Warie- und Rußlandsbeamten keine Auffassung aufrecht erhalten hat. Man kann annehmen, daß in der interparlamentarischen Besprechung dieser Punkt mit Nachdruck betont worden ist.

Königsberg, 23. Dez.

[Faint handwritten notes at the bottom of the page]

Die Einsprüche des Reichsanwalt

Eine erdrückende Fülle erster Probleme sei den Gemeinden aus der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzung des letzten Jahrzehntes erwachsen. Mit vorbildlicher Listkraft und bestem Erfolg seien die Städte an der wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau unseres Vaterlandes, dessen Abschluß noch keineswegs erreicht sei, herangegangen.

—

Lohnkampf bei der Reichsbahn. — Zu M

« Der Kampf gegen die Minderheitsschulen in Ostpreußen. Die deutsche Minderheitsschule in Nietviadom (Ostpreußen) ist auf Anordnung der Wohnobdachenschaft geschlossen worden, angeblich weil gegen den Minderheitsschullehrer Bittel aus politischen Gründen ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden ist mit der Begründung, daß er den Kindern ein deutschsprachiges Kinderblatt zu lesen gab und daß er dem Verein Deutscher Lehrer in Polen angehörte.

Der Abzug bei Rudolfstadt.

Nam Drepper in der Luft getötet

Flieger stoßen in der Luft auf

Die angebliche Flaschenbott Vunoellers. 17

Ein Punkt.

Um 8 Uhr hatten in Chicago mehr als 100 000 Zuschauer ihre Plätze eingenommen, und trotzdem dauerte der Menschenstrom in die Arena ununterbrochen fort, so daß die volle Besucherzahl von über 160.000 Zuschauern erreicht sein dürfte. Dann betrat Dempsey (182,5 Pfund), mit tosendem Beifall begrüßt, den Ring. Auf darauf folgte Gene Tunney (189,5 Pfund), der im Gegensatz zu Dempsey einen bedeutend streifen Einbruch machte.

Tempich durch Kopfstrecker zu vermehren.

Sein Punkt ist überaus hoch und einwandfrei. Der Doper hat über den Richter gestellt. Complex hatte in dem für ihn so schweren Kampf nur zwei Nachteile, seine große Energie und seine übermenschliche Beharrlichkeit. Dem großen Bogenschießen können seines Gegners konnte er aber nichts Gleichwertiges entgegensetzen.

Lebenslauf für den 26. September

Die Rationalisierung nicht Ursache der Arbeitslosigkeit

Das Landesarbeitsamt der Rheinprovinz weist in seinem

Die Entlassung der Beschäftigung, die bis zu ihrer Hoch-

Wenn die Rationalisierung wirklich die Ursache der

[Illegible text]

Lehrlinge für die Eisenbahnausbesserungswerke. Die

Gewerbliche Ausstellung. Wie wir schon vor

1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 26

haltigkeit, der Ausstellung einen Begriff bekommen. — Die beiden großen Säle sind wieder geschmackvoll dekoriert und bergen mehr, als man erwartet, wenn man hört, daß 36 Schülerinnen alle diese Arbeiten seit 1. Mai gefertigt haben bei wöchentlich 8 Stunden gewerblichen Unterricht. Die ersten Tische zeigen die Wäschegegenstände, alle mit selbstgefertigten und sogar selbstentworfenen Verzierungen, wie die darüber angebrachten Zeichenblätter bezeugen. Der Saal enthält außerdem die Kunstarbeiten: Filzstich, Rundstich, Filzstich, Dichtstich, Ausrüststich, auch das Ausbessern und Stopfen von Wäsche wurde geübt. Den Uebergang zum anderen Saal bilden Proben von Balkarbeiten und ein Tisch mit selbstgefertigten Spielsachen, über dem Kinderkleidchen mit Kreuzzickverzierungen hängen. Auch die Ausstellung für einen Arieckling finden wir hier. — Nun folgen in reichster Auswahl die Entwürfe für Kreuz- und Glasstiche, dazu ausgearbeitete Besuchsalben in Seide und Bast und eine Menge Arbeiten in Wolle. Zum ersten Male wohl sehen wir auf einer Ausstellung auch Proben der Reiseltechnik, sowie Versuche in Anwendung von Deckfarbe und Stabstich. Was in diesen drei Arten geleistet, fehlt wohl jeden Besucher in Erstaunen, denn alle Arbeiten sind ohne Verzeichnis aus der Phantasie freihändig auf den Stoff aufgetragen. Den Abschluß endlich eine Gruppe selbstgearbeitete Kleider, Blusen, Schürzen und Umschlagtücher. Wenn die hauswirtschaftliche Ausstellung im August von etwa 1500 Personen besucht war, so werden wohl diesmal noch mehr zu wünschen sein, denn was die Ausstellung lehrt und zeigt, ist wirklich ein Lohn für den Weg zum Dreikaiserhof. Wie wir hören, sollen während der Ausstellungzeit auch Neuankömmlinge für die verschiedenen Kurse des Winterkurses entgegengenommen werden. Besonderes Interesse dürfte es haben, daß auch verheiratete Damen in Kurse für Backen, Handarbeiten und Kunstgewerbe eintreten können.

Männergesangsverein Bad Homburg. Morgen fahren die Mitglieder des Homburger Männergesangsvereins unter Benutzung von vier Omnibussen nach Uffeburg. Die Abfahrt findet pünktlich um 8,00 Uhr vom Kurhaus aus statt.

Arbeitervereine Homburg. Die Arbeitervereine Homburgs veranstalten am 1. Oktober in den Räumen des Kurhauses eine Vorfeier zum 80. Geburtstag Hindenburgs.

Alle Männer und Frauen mit deutschem Sinn und Liebe zum Vaterlande sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Um Jedem die Möglichkeit des Erscheinens zu geben, wird kein Eintrittsgeld erhoben.

Bunter Abend im Kurhaus. Am Dienstag abend 8.15 Uhr wird im Konzertsaal des Kurhauses ein bunter Abend Wiesbadener Künstler veranstaltet.

Unter den Mitwirkenden befinden sich Elise Reith, 1. Sololängerin, Wilma Schwarzenberg, Vortragskünstlerin, Carl Samtori, Operettenchor. — Am Flügel fungiert Elise Noth. Die künstlerische Leitung übernimmt Carl Max Herrmann. Der Abend weist ein reiches und friedensstimmendes Programm auf und läßt durch seine Darbietungen für Stunden das Grau des Alltags vergessen.

Eindbruch. Vergangene Nacht wollten Eindbrucher in das neuerrichtete Verkaufshäuschen am Allen Bahnhof eindringen. Furcht, entdeckt zu werden, mag sie wohl dazu veranlaßt haben, nichts weiter zu unternehmen. — Gleichzeitig wurde in der Promenade in dem Obsthäuschen der Firma Fuchs eingebrochen. Die Täter erbeuteten eine große Menge Lebensmittel. Es ist nun schon das zweite Mal, daß dort eingebrochen worden ist. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Diebstahl. Am Freitag abend ging ein Mann in angetrunkenem Zustand auf der Landstraße nach Oberursel. Unterwegs hielten ihn einige junge Leute an, mit denen er sich in Gespräche einließ und von ihnen um seine Uhr begehrt wurde, was er allerdings erst in Oberursel entdeckte.

Kurhaus - Diele. Morgen Sonntag gibt Herr Walter Pauly ein Gastspiel, genannt „Das Phänomen“. Seine schon an anderen Bühnen veranstalteten Buntten Abende, wie in Norderny, Bingen, Brühl und u. a. haben stets Anerkennung gefunden. Das Programm ist sehr reichhaltig und ein Besuch empfehlenswert. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Aufruf. Der Allgemeine Lehrerverein erläßt einen Aufruf, worin er schärfsten Einspruch gegen den neuen Reichsschulgesetzentwurf erhebt. Wegen Platzmangel sind wir heute nicht in der Lage, denselben anzunehmen, und bringen ihn am Montag.

Verein für das Deutschum im Ausland. Auf die heute abend 8 Uhr im Kurhaus-Theater stattfindende Vorstellung zu Gunsten der Deutschen im Ausland sei hiernächst nochmals hingewiesen.

Zusammenstoß. Heute früh, gegen 8.30 Uhr, fuhr in der Neuen Mainzerstraße, Ecke Friedensstraße in Frankfurt zwei Straßenbahnzüge Linie 14 und 8 zusammen. Der Motorwagen der Linie 14 wurde aus dem Geleis geworfen. Eine Vorübergehende Dame trug einen Nervenschock davon. Die Kreuzung wird unter den Straßenbahnkreisen als die gefährlichste bezeichnet und mit Recht als Mordecke genannt.

Krone in da! Nun ist er da, der größte Circus Europas. Auf dem Platz an der Wilhelmsbrücke geht es her mit Hissa und Horrido. Maschinen rollen, Autos surren, Löwen brüllen, Tiger saufen, Kommandos klappen und zu hören. Hunderte von Leuten in steter Bewegung. Zelle entstehen im Nu und Augenblick. Vängst ist seit heute morgen auf dem leeren Platz an der Wilhelmsbrücke eine Welt der Erolle entstanden.

Heute Abend punkt 8 Uhr die Eröffnungsvorstellung. Morgen Sonntag, 2 Vorstellungen, nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr. Tierchau geöffnet ab morgen Sonntag, den 25. Sept. 8.30 Uhr früh.

Der Schwimmunterricht in den Homburger Volksschulen. Schon seit Jahren war die hiesige Schuldeputation bemüht, den Kindern der hiesigen Volksschulen Gelegenheit zum Baden und Schwimmen zu geben. Mit der Eröffnung des Seebadbades wurde auch dieser gesunde Sport unsern Kindern zugänglich gemacht. Es darf kein Kind, ob Bub oder Mädchen, die Schule verlassen, ohne Schwimmen zu können. Das ist eine Forderung, für alle gesunden Kinder unserer Zeit. Den städtischen Körperschaften unserer Stadt gebührt herzlichster Dank dafür, daß sie in so verständlicher Weise die Steuerorganisation des Schwimmunterrichtes für das 7. und 8. Schuljahr in finanzieller Hinsicht sicherten. Es war eine Lust zu sehen, mit welcher Begeisterung Knaben und Mädchen wetteiferten, um Herr über das nasse Element zu werden. Damit nun auch alle Eltern sehen können, was in diesem Jahre erreicht worden ist und welcher Segen von dieser Einrichtung ausgeht, wird in nachfolgender Statistik veröffentlicht. Sie ruft den Eltern zu: „Schlichte eure Kinder im nächsten Jahr zum Schwimmunterricht.“ Den Herren der städt. Körperschaften zeigt die Statistik, welches segensreiches Werk für unsere Volksschüler geschaffen haben.

In Schule I sind Freischwimmer 29 Knab., 30 Mädch.
ohne Kork 18 „ 24 „
mit 17 „ 9 „
" II " Freischwimmer 13 „ 14 „
ohne Kork 9 „ 19 „
mit 1 „ 12 „
" III " Freischwimmer 17 „ — „
ohne Kork 9 „ 11 „
mit 5 „ 7 „
" IV " Freischwimmer 2 „ 2 „
ohne Kork 4 „ 4 „
mit — „ 7 „

Zusammen Freischwimmer 107, ohne Kork 88 und mit Kork 58 Schüler und Schülerinnen.

Δ Darmstadt. (Militäre Bekanntgabe des Wahltermins.) Durch das Hessische Gesamtministerium wurde amtlich der Termin für die neuen Landtagswahlen bekanntgegeben, der bekanntlich auf Sonntag, 13. November 1927, festgesetzt wurde. Als Landtagswahlleiter wird, wie hies., Ministerialrat Bornemann fungieren (Dienstausweis: Staatsministerium, Redaktions-Nr. 7). In seinem Stellvertreter wurde Regierungsrat Dr. Heinemann in Darmstadt ernannt.

Δ Darmstadt. (Eine Ballon-Wettfahrt.) Am 16. Oktober veranstaltet der Hessen-Flieger-Verein für Luftfahrt auf dem Darmstädter Flugplatz einen nationalen Freiballon-Wettbewerb mit unbegrenzter Flugdauer. Die Ballons starten in drei Klassen, von 1200 bis 1800 Kubikmeter Inhalt. Man rechnet mit einer regen Beteiligung. Bis jetzt sind zehn Ballons gemeldet. Es ist dies die erste derartige Veranstaltung seit Kriegsbeginn.

Δ Oberkahl. (Hr. Rigel Bürgermeister von Oberkahl.) Der Führer der Sozialdemokraten im Hessischen Landtag, der bisherige Bürgermeister von Oberkahl, Rigel, wurde zum Bürgermeister von Oberkahl gewählt.

Δ Schlitz. (Renovierung der historischen Kirche zu Steinau.) In der Septemberversammlung des Landesausschusses wurde beschlossen, für die Herstellung der geschichtlich bekannten Reinhardt-Kirche im nahen Steinau a. d. Straße eine besondere Beihilfe zu gewähren.

Δ Marburg. (Ehrung eines Marburger Gelehrten.) Geh.-Rat Prof. Dr. J. Gadamers, Direktor des Pharmazeutisch-chemischen Instituts der Universität, wurde von der medizinischen Fakultät der Universität Breslau wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Alkaloidchemie und die gerichtliche Chemie und wegen seiner erfolgreichen Arbeiten zur Hebung des Arzneischatzes zum Ehren doktor der Medizin promoviert.

Δ Bad Orb. (Ein jähzorniger Vermieter.) Einen besonders krassen Beitrag zu dem Kapitel Mieter und Vermieter hat ein hiesiger Justizinspektor beim Amtsgericht Fulda sich geleistet. Nach einer vorausgegangenen Streitigkeit mit seinen Untermietern gab er auf die in einem Kraftwagen stehende Frau seines Mieters einen Schuß mit einem Gewehr ab, der die Wagentür durchschlug und die Frau erheblich am Fuß verletzte.

Δ Der Mörder der Margaretha Stephan. Ein in San Sebastian verhafteter Ingenieur Wapst-Vor hat bei der vorläufigen Vernehmung auf dem deutschen Konsulat in San Sebastian zugegeben, die Stütze Margaretha Stephan getötet zu haben. Der Festgenommene, der österreichischer Staatsangehöriger ist, bleibt vorläufig in San Sebastian in Haft. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Auzi wird das Auslieferungungsverfahren sofort in die Wege geleitet werden.

Montag, den 26. September: 8.45 Uhr: Dr. Raben: Gymnastische Übungen; 11.45 Uhr: Uebertragung des Glockenspiels aus dem Darmstädter Schloss; anschließend: Nachrichten- und Wetterdienst; 18 Uhr: Nachrichten dienst; 18.30 Uhr: Konzert des Hausorchesters: Die Oper der Woche; 17.45 Uhr: Die Feststunde: Aus dem Roman: „Aus einer von Fr. Th. Wiser; 18.45 Uhr: Uebertragung von Rassel; 19 Uhr: Dr. Max Funk, Leipzig: Kultur und Literatur in China; 19.30 Uhr: Englische Literaturproben; 19.45 Uhr: Englischer Sprachunterricht; 20.15 Uhr: Wetterdienst; 20.15 Uhr: Kammermusik-Konzert; 21.15 Uhr: Uebertragung von Rassel; anschließend: Tages-, Wetter- und Sportblatt.

Letzte Nachrichten

Berufung im Lotterieschießungsprozess.

Berlin, 23. September. Die Rechtsvertreter der gestrichen beurteilten ungetreuen Lotteriedienstleistungen haben gegen das Urteil Berufung eingelegt. Die Berufung stützt sich auf den schon in der ersten Instanz erhobenen Einwand, daß die Gewinn- und Nummerentwürfe und die Radelprotokolle keine öffentlichen Urkunden darstellen.

Das Ende der Völkerverbundlung.

Berlin, 23. September. Wie den Blättern mitgeteilt wird, dürfte am Dienstag abend die Völkerverbundlung des Völkerverbundes geschlossen werden. Die deutsche Delegation wird also voraussichtlich am Dienstag abend oder Mittwoch vormittag abreisen. Der Reichsaussenminister wird vielleicht heute die Fakultativklausel unterzeichnen.

Friedrichsdorf. Da die Stadtverordnetenversammlung am 23. ds. Mts. nicht beschlußfähig war, wird hierdurch nochmals auf Grund des § 45 der Städteordnung auf Montag, den 28. ds. Mts. abends 8 Uhr im Sitzungssaal des Rathhauses eingeladen, mit dem Bemerkten, daß die Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen beschlußfähig wird.

1. Genehmigung des Verkaufs der städt. Mirabellen.
2. Antrag der Ortsgruppe des Komba auf Genehmigung eines Zuschusses.
3. Werbung der Stadt zur Hebung des Verkehrs.
4. Anbringung von Fensterläden und Verputzarbeiten an den Häusern Nr. 11, 13 und 15 am Wiesenweg.
5. Vertrag mit Maurermeister Ludwig Diehl.
6. Unterstufung Harms.
7. Sonstiges.

Friedrichsdorf, den 20. September 1927.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Kurhaus Bad Homburg v.d.H.

Programm für die Woche vom 25. bis 30. September 1927

Sonntag Konzerle der Kurhauskapelle vorm. 12.30—12.30, nachmittags von 4—6 und abends 8.15—10 Uhr. Im weißen Saal nachm. 4 und abends 8.30 Uhr Promenadenkonzert.

Montag Konzerle der Kurhauskapelle 11—12, 4—6 und 8.15—10 Uhr.

Dienstag Konzerle der Kurhauskapelle 11—12, 4—6 und 8.15—10 Uhr. Im Konzertsaal abends 8.15 Uhr „Bunter Abend“ Wiesbadener Künstler. Elise Reith, 1. Sololängerin, Wilma Schwarzenberg, Vortragskünstlerin, Carl Samtori, Operettenchor. Am Flügel: Elise Noth, künstlerische Leitung: Carl Max Herrmann. Näheres Plakate.

Mittwoch: Konzerle der Kurhauskapelle 11—12, 4—6 und 8.15—10 Uhr.

Donnerst. Konzerle der Kurhauskapelle 11—12, 4—6 und 8.15—10 Uhr.

Freitag: Konzerle der Kurhauskapelle 11—12, 4—6 abends 8.15 Uhr im weißen Saal Konzert und Tanz.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische, Erlöserkirche.

Am 15. Sonntag, nach Dreieinigkeits, den 25. September

Erntedankfest.

Vormittags 9.40 Uhr Festgottesdienst, anschl. Beichte und Heiliges Abendmahl Herr Dekan Holzhausen

Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst Herr Dekan Holzhausen.

Christenlehre Herr Pfarrer Folkrug

Nachmittags 5.30 Uhr Herr Pfarrer Wenzel

Evangelische Gedächtniskirche.

9.40 Hauptgottesdienst anschl. Beichte und Feier d. d. Abendmahls Herr Pfarrer Wenzel

Kath. Marienkirche

Sonntag, den 25. September 1927,

8 Uhr erste hl. Messe;

8 Uhr zweite hl. Messe; gemeinschl. hl. Kommunion des Jünglingsvereins

9.30 Uhr Hochamt

11 Vortrag von H. H. Jesuitenpater Bömer: Der Herr der Welt

Zufall oder Gott?

12 Uhr letzte hl. Messe.

4 Uhr Versammlung des 3. Ordens mit Predigt

In der Woche ist nur 1 hl. Messe und zwar um 7 Uhr Um 7.30

Uhr wird zum 1. Male die hl. Kommunion ausgeteilt.

Freitag abend 8.30 Uhr Gesellenverein

Sonntag nachm. von 4 Uhr an Beihilfegewinnung. 8 Salve

Sonntag, den 25. Sept. gem. hl. Kommunion der Schulkinder

Rosenkranzfest. Kollekte für die Pfarrei

Christliche Versammlung

Bad Homburg, Elisabethenstraße 19 Ia.

Jeden Sonntag vorm. 1 Uhr Sonntagsschule

Jeden Sonntag abend 8.15 Uhr Evangelisationsvortrag

Donnerstag abends 8.15 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde

Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen.

Methodistengemeinde Friedrichsdorf

Sonntag, den 25. September

Vormittags 9.30 Uhr Predigt K. Schiller

Mittags 12.30 Uhr Sonntagsschule

Abends 8 Uhr Singstunde

Mittwoch abend 8.30 Bibel und Gebetsstunde

Freitag abend 8.30 Jugendbund

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Sonntag, den 25. September

Mittags 1 Uhr Sonntagsschule

Abends 8 Uhr Predigt, K. Schiller

Donnerstag abend 8.30 Uhr Bibel- und Gebetsstunde

Evangel. Männer- und Jünglingsverein

Bad Homburg v. d. H.

Vereinsheim Kirchensaal 4 der Erlöserkirche

Sonntag, den 10. Juli abends 8 Uhr: Vereinsabend. Montag abend

7 Uhr: Spiel (Sportplatz Sandelmühle) Dienstag abend 8.30 Uhr

Bibelbesprechung. Donnerstag abend 9 Uhr Posaunenchor. Freitag

abend 8.30 Uhr Jugendtreffen.

Jeder junge Mann ist herzlich eingeladen.

Scirat - Waife

hübsche Landwirtschöpfung. 20

Jahre alt, kerngesund, mit

1600 Morgen gr. Landwirtsch.

schaff und 800 000 Barmver-

mögen, wünscht Gatten mit

gutem Charakter, wenn auch

arm. h. Frau eander. Vers.

Wilmersdorf/Brau-

denburgischestraße 46. (6253)

bei Wanzengeschäften

Durckgung

Union Kappel,

appr. Kammerjäger

Oberursel a. S. 617

Marktplatz 2

Conditorei Café Central

Inh. A. RAHM TELEFON 428

Erstklassige Erzeugnisse aus eigener Konditorei

6141) Gemütliches Familiencafé

Mässige Preise bei reeller guter Bedienung



Färberei Walkmühle

Kleiderfärberei

Chemische Reinigung

Teppichreinigung

Annahmestelle:
Maschinenstrickerei

FABEL,

(6269)

Bad Homburg
Tel. 625, Waisenhaus-Platz

Filialen:

Frankfurt a. M., Goethe-
str. 14
Telefon Römer 3603.
Bergerstrasse 27, Tel. Carolus 41413.
Wiesbaden, Marktstr. 21,
Ecke Graben-
str., Telefon 8696
Kirchg. 7, Nähe Rheinstr., Tel. 6005.
Mainz, Grosse Bleiche 28,
Telefon 4785.
Augustinerstr. 51, Tel. 5323

„Café Lindenhof“

Allee-Haus — Tannenwald-Allee 34

schöner Ausflugsort / 10 Min. vom Schlossgarten
la Vollmilch-Ausschank / la Hausm. Leberwurst
Schinken etc. aus eigenem Betrieb

6086

Inh.: Gutspächter
Joh. Bauer

Die Gemeinde Gonzenheim beabsichtigt, um der
Dankeschuld an die Gefallenen des Weltkrieges ihrer
Gemeinde Ausdruck zu geben, ein (6260)

Gefallenen-Ehrenmal

zu errichten. Ein hierfür von der Gemeindekörperschaft
eingesetzter Ausschuss hat mit den Vorarbeiten bereits
begonnen. Das Ehrenmal soll gegenüber der Kirche
zur Errichtung und die Arbeiten so gefördert werden,
daß dasselbe im kommenden Frühjahr seiner Bestimmung
übergeben werden kann. Um ein den Gefallenen wür-
diges Ehrenmal errichten zu können, wendet sich der
Ausschuss in einem besonderen Aufruf an die Einwoh-
nerschaft und bittet das Vorhaben finanziell zu unter-
stützen.

Molken-Anstalt Im Kurpark

6087

Erstkl. Kaffee-Restaurant
Idealer Aufenthalt

Hermann Born, Architekt

Frankfurter Landstraße 14.

Villen — Wohn- und Geschäftshäuser (6227)
— Kleinhausbauten — Siedlungen —
Gutachten f. Bau- u. Mietstreitsachen,
— Bauabrechnungen —
Wertbemessungen — Schätzungen.

Moderne Bildnis Photographie

Willy DANNHOF

Gewaltiger Preisabbau
Postkarten 5.— 12 Postkarten 8.— an
am Schloß (6007) Herrengasse 5

ADOLF SCHLOTT

ARCHITEKT FELDBERGSTR. 16

Kleinwohnungs- Geschäfts-Bauten, Um- und Erweiterungs-
Bauten. Industrie- und landwirtschaftl. Bauten
Bauberatungen //// Schätzungen.

6150

Die echten

(6257)

Frankfurter Würstchen

täglich frisch bei
Telefon 295

Georg Wächtershäuser
Am Markt

Vom 24. Sept. bis 7. Oktober
nachm. 3 Uhr

Heute

Samstag, 24. September abends 8 Uhr
Große Premiere

Reisenbahn-Circus Wronke

größter Circus Europas
Punkt 8 Uhr auf dem Platz
an der Wilhelmsbrücke
Frankfurt a. M.
(5 Min. v. Hauptbhf.)

Zool. Park der 600 exot. Tiere
und 200 Pferde

sowie der INDIANERSCHAU

geöffnet ab 9.30 Uhr morgens bis
7 Uhr abends ab morgen Sonntag

Circus-Vorstellungen: alle abends 8 Uhr,
Mittwoch, Samstag,
und Sonntag je 2 Vorstellungen: 3 Uhr u. abends
8 Uhr. An den Nachmittagsvorstellungen zahlen Kinder
unter 12 Jahren auf allen Plätzen halbe Preise

Vorverkauf: An den 12 Circus-Kassen täglich
von 9.30 Uhr morgens bis 7 Uhr
abends; ferner im Warenhaus Wronke, Telefon
Hansa 8120/22, Reisedienst, Messamt, Hauptbhf. gegen-
über Gleis 22/23, Telefon Spessart 235 u. 660 — Cir-
cus-Telephon: Spessart 4332.

Nur Sitzplätze! Billigste Preise!

6271) Von 80 Pfg. an bis 8.— Mk.

Nähmaschinen Reparaturen

preiswert
sachgemäß
und schnell
In dringenden Fällen
Fertigstellung
Innerhalb 24 Stunden
Auf Wunsch Abholung
und Lieferung



SINGER
NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Bad Homburg v. d. H. (6222)

Luisenstraße 91.

Mariza

der beliebte, dauerhafte

Seidenflor-Strumpf

(6097) in den modernen Farben.

Fr. Ad. Zeuner, Bad Homburg.

Pianos

zu vermieten (6272)

Musikhaus
Paul Grünher
Bad Homburg
am Markt.

Empfehle

zum Einkellern

bei billigsten Tagespreisen.
la gelbe Speisekartoffeln
(6274) (Industrie)
la blaue Odenwälder (gelb-
fleischig) aus leichtem Boden
geerntet)

Carl Schmidt

Kartoffeln und Futtermitteln
Göhrstr. 35 Telefon 207

Handarbeits-

Unterricht

Beginn neuer Kurse

am 1. Oktober

Aufträge in Stickereien

aller Art (6248)

nimmt entgegen

M. Röder,

Drangeriegasse 4.

Zwei dreijährige Ziegen

mehrere Kühner, 26er
verschiedene Geräte
preiswert abzugeben

Scherf, (6273)

Wallstraße 27-29

Selbstgehellerten süßen

Apfelwein

empfehle (6270)

Walhalla

Bef. W. Sadler

INOLEUM

Tapeten (6105)

von 20 Pfg. an p. Rolle

K. Pfeuffer

Frankfurt a. M.

Allerheiligenstr. 68

Telefon: Taunus 2796

Spargelder

in jeder Höhe
nehmen bei guter Verzinsung entgegen
die gemeinnützigen öffentl. Sparkassen

Kreissparkasse des
Obertaunuskreises

Luisenstraße 88-90

Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse

Luisenstraße 89

Der Himmelsstürmer

Roman von
Willy Zimmermann-Ssuslow

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin 5036

(10. Fortsetzung.)

Briza zog den Direktor zur Seite.
„Darf ich heute beim Festmal zugegen sein?“ fragte sie bittend.
Der Italiener zog die Augenbrauen in immer Abwärts hoch.
„Nein, das geht nicht.“
„Warum nicht?“
„Ich hab's dir schon gesagt.“
„Ich will aber.“
„Du hast nichts zu wollen.“
„Und wenn ich schön darum bitte?“ sagte sie mit schmeichelndem Augenaufschlag.
Er blieb hart:
„Auch dann nicht. Oder willst du, daß mich wieder mein Temperament packt, wenn dich irgend ein betrunkenen Kerl antastet?“
Wie die Richtigkeit dieses Argumentes anerkennend, schlug sie die Wimpern in traurigem Verzicht nieder. Aber sie verlor die Hoffnung nicht.
Nun hob sie die Augen mit dem ihnen eigenen verführerischen Glanz. Schmeichelnd legte sie ihre Hand auf seinen festen Lederhandschuh.
„Wenn's denn heute nicht sein kann, geben Sie mir ein Fest, ganz für mich allein. Ein Fest, bei dem ich über allen als Königin sitze, ein Fest, das so schön sein muß, wie ein Götterfest.“
„Ja, Briza, ja,“ schnauzte der Direktor in wachsender Erregung. „Das tue ich. Wann du willst, morgen, übermorgen.“
„Bald,“ lachte sie ihn schelmisch an, und entschlüpfte klugengelächelt durch den aufwühenden Zeltpast.
„Mort de ma vie,“ zwirbelte sich der Direktor mit der freien Hand die Bartspitze. Sie hat Schneid, Charme und Augen, Augen -- ganz wie Serra. Nur nicht so fallisch ist sie, parbleu, nein, das ist sie nicht, und weiß ich ihr --“
Mit einem ellenlangen Fluch verlor sich der Direktor in eine graufige Drohung, während hinter der schwebenden Zeltwand Briza ihrem Geliebten das Rätsel aus jeder Schlinge gelöst.

XXIV.

Die reulige Gländerin.

Als am späten Abend an langen Tischen eines geräumigen Zeltes die Gesellschaft des Zirkusdirektors schon tief in Trübsinnigkeit hineingefallen war, schlich sich Briza durch die mondcheinüberbleichten Zelte zu dem Wagen, in dem der Blöde ruhte.
„Der alte Narr,“ gurrte Briza, in Gedanken an den Direktor vor sich hin, „läßt sich wie ein Säugling in Trübsinnigkeit einsinken. Alle sind sie gleich toll, alle gleich dumm. Wie er den Kopf durchs Fenster zwängt, um sich zu überzeugen, ob ich auch wirklich auf dem Lager bin! Wie sein Auge funkelte, seine Bartspitzen bebten! Toll, dumm ist er wie alle andern. Nur dieser, den sie alle den Blöden nennen, dem er in seiner rasenden Eifersucht das Gesicht spaltete, der, ohne daß er es ahnte, schon für mich seiden mußte, er steht weit über dem Vada. Wer mag er sein? Ein Unbekannter, ein Geächelter, einer, der da drüben Pech gehabt und hier die Ausöhnung mit dem Schicksal nicht gefunden hat? Ich muß es zu erfahren



„Weib,“ knirschte er zwischen den Zähnen, „Weib!“

jungen. Wenn der Mond am Himmel steht, ist er zugänglich, und gibt vernünftige Antworten. Nur bei bösem Wetter, bei Sturm, Regen, Schnee und finsternem Himmel scheint ihm der Verstand fortzuwandern. Und heute ist Vollmond.“
Sie hatte den Wagen erreicht.
Vorsichtig, als fürchte sie, die Aufmerksamkeit eines Dritten auf sich zu lenken, trat sie über die Radspuren, und deutete sich ins offene Fenster.
„Heda, komm, es ist so weit.“
Vergeblich wartete Briza auf ein Zeichen des Gefuchten. Sie schob den angelegten Fensterflügel zur Seite und sah nun in dem voll hineinflutenden Mondlicht die rote Karbe aus der Erde schimmern.
Der Blöde schlief.
„Ein aufmerksamer Liebhaber,“ flüsterte sie vor sich hin. „So etwas also gibt's auch. Um so interessanter. Ich werde ihn erobern müssen. Heda, es ist so weit, komm.“

Sie griff nach einem Klemmehäng und warf es dem Schlafenden auf die Hand.
Da schlug er die Augen auf und schaute groß herzu, wie es schien, nicht auf das Gesicht der reizenden Ruheförderin, sondern auf die volle Mondscheibe.
„Komm. Es ist so weit. Wir wollen gehen.“
Stumm erhob sich der Gerufene, schaltete sich langsam aus den Ecken und Winkeln des Wagens heraus, und stand nun neben Briza.
Sie hob ein ostgeknürtes Bündel gegen das Mondlicht und sagte:
„Hier haben wir genug für einige Tage. Dann kommen wir in irgend eine Stadt und das Leben macht sich von allein. Komm.“
Sie faßte seine Hand und zog ihn hastig mit sich fort. Dort, wo sich der Waldsaum wie ein mit Silberseide überhängtes Bollwerk lichtete, führte sie ihn schweigend dem Lauf eines Baches zu, dessen Ufer einen ebenen Boden für die Füße bildete.
Als sie ein Stück durch den übergetupften Grund nebeneinander gegangen waren, fragte Briza, indem sie ihre Hand unter den hängenden Arm des Blöden schob:
„Wer bist du?“
„Wer ich bin?“
„Ja. Hast du irgend etwas Schlechtes begangen und dich in die Vergessenheit gestürzt? Vielleicht einen Mord?“
Der Gefragte schwieg.
„Kannst es mir ruhig sagen. Ich hätte dich nicht weniger gern.“
„Ja, einen Mord, einen Mord!“
„Wen hast du ermordet?“
„Mich selber.“
Sonderbar, dachte Briza, trotz des Vollmondes schwaht er Unfug. Vielleicht gelingt es mir, auf Umwegen etwas aus ihm herauszubekommen.
„Was hast du so Unförmiges in der Tasche?“ eroberte sie nun, „zieh her.“
Ein kleines Buch zog sie ihm aus dem Rock. Der Mond schien hell genug, daß sie den Text des Gedruckten erkennen konnte.
„Was ist das für eine Sprache?“
„Deutsch ist's und Lateinisch zusammen.“
„Versteht du Lateinisch?“
„Ja.“
„Dann bist du ja ein gescheiter Mensch. Was steht hier in diesem Buch?“
„Es sind Namen von Blumen und Pflanzen.“
„Bist du etwa ein gelehrter Pflanzenmensch?“
„Nein.“
„Was hast du denn gearbeitet, als du noch nicht bei uns warst?“
„Ich hab an meinem Unglück gearbeitet.“
Wieder daselbe, ging es Briza durch den Kopf. Eine Zeitlang spricht er ganz vernünftig. Und dann kommt eine unsinnige Antwort dazwischen. Aber vielleicht ist's gar kein Unfug. Ich werde weiter forschen.
„An deinem Unglück? Was ist das für ein Unglück?“
„Ich will's vergessen.“
„Wir kannst du's doch sagen. Ich meine es doch gut mit dir. Fühst du nicht, daß ich's gut mit dir meine?“
Wieder schwieg der Blöde.
„Hast du dieses Buch schon lange?“
„Ja, sehr lange.“
„Wo hast du's denn gekauft?“
„Von meinem Vater hab ich's.“
„Wo lebt denn dein Vater?“
„In meiner Erinnerung.“
So komme ich nicht weiter, gestand sich Briza. Ich bin ihm noch fremd, und er ist verschüchtert. Wenn wir erst näher zusammengekommen sind, wird er schon aufstauen.
Wieder und wieder versuchte Briza, Herkunft und Vergangenheit ihres Begleiters durch nebensächlich erscheinende Fragen zu ergründen. Doch kam sie zu keinem Ziel. Das einzige, was sie feststellen konnte, war, daß der Blöde, schon lange bevor er zur Zirkustruppe gestoßen war, in den nordamerikanischen Wäldern umhergestreift und Pflanzen gesucht hatte. Nach dem Buch des Vaters hatte er diese zunächst bestimmt und dann fortgeworfen. Erst in Verbindung mit dem italienischen Zirkusdirektor war System in die Pflanzenstudien gekommen, und die Truppe hatte den Kräuterkuren des Blöden manchen Erfolg zu danken.
Gegen Mitternacht kamen sie zu einem unbewaldeten Hügel.
„Da laß uns hinaufgehen,“ sagte Briza.
Oben angelangt, breitete sie das einzige Tuch, das sie mitgenommen hatte, über den Wurzelgrund.
„Da werden wir uns hinlegen und ausruhen.“
Der Blöde folgte willig. Er stützte den Kopf in die Hand und wandte sein Gesicht der vollen Mondscheibe zu, die dicht über den krausen Baumwipfeln als Hüter des prachtglühenden Sternemeeres ruhte.
„Was hast du mit dem Mond?“ fragte Briza.
„Da oben irgendwo ist Treue,“ antwortete er still.
„Ach,“ sagte sie, indem sie ihren Arm um seinen Hals legte, „was hast du von der Treue da oben? Such sie dir hier unten, das wird dich glücklich machen.“
„Hier unten werde ich sie nicht finden, oder ich müßte weit, weit fortwandern.“
„Wohin?“
„Dorthin, wo die Augen stehen!“
Briza glaubte der Lösung des Geheimnisses nahe zu sein. Deshalb fragte sie schnell:
„Was sind das für Augen?“ Sag doch.“
Doch nun schwieg der Sonderbare wieder. Sein Gesicht, das trotz der Jugend von Kummer durchfurcht schien, hob sich wie verklärt zu dem leuchtenden Kreise.
„Laß den Mond, laß die Augen,“ sagte Briza, indem sie ihren Arm fest um seinen Nacken schlang. „Beides ist für dich unerreichbar. Aber dich bei dir ist das Glück. Ja, es ist bei dir.“
Dabei drängte sie ihren schlanken Körper dicht an den Mann, daß ihm ihr heißer Atem über das Gesicht fuhr.

Jah, wie in Erkennung einer großen Gefahr, riß er sich aus der Umarmung und sprang auf die Füße.
Doch Briza ließ ihre Beute nicht frei. Mit der Geschmeidigkeit eines Tigers hängte sie sich an seinen Hals, preßte immer und immer wieder ihre glühenden Lippen auf seinen Mund und stammelte:
„Das Glück ist bei dir. Da hast du es, ganz bei dir.“
Doch plötzlich erstarrten ihr die Worte im Munde. Geduckt, vor Angst zitternd, wollte sie enteilten. Doch eine kräftige Faust umspannte ihr Gelenk, daß sie in Schmerzen aufschrie.
Vor ihr aber glühten die Augen des Blöden in zwingendem Willen. Das war nicht mehr ein Mensch, ein irdisches Wesen schien es, berufen, die paradiesische Ueberlistung des Mannes an einem einzigen Geschöpf zu rächen.
„Weib,“ knirschte es zwischen den Zähnen, „Weib --“
Dann schlenderte er das Mädchen in weitem Bogen von sich.
Briza raffte sich auf und rannte, von Furcht getrieben, den Weg am Bache zurück. Der Blick des Blöden brannte ihr im Nacken und trieb sie mit fiebernder Eile vorwärts. Sie achtete nicht der sperrenden Wurzeln, die sie ab und zu sträuben ließen, nicht des Schmerzes in ihrem Handgelenk. Der Weg, zu dessen Bewältigung sie Stunden gebraucht hatte, flog jetzt in kürzester Zeit vorüber.

Unterdessen war in der Zirkusgesellschaft hellste Aufregung ausgebrochen.
Trotz des Verbotes, Frauen in den Festkreis zu bringen, hatte ein Gast eine junge Seiltänzerin eingeführt, ein bageres Mädchen mit zierlichem Vornehmsgefühl.
„Laßt sie nur hier,“ erklärte sich der Direktor mit ihrer Gegenwart einverstanden. „Sie wird keinem die Augen ausstechen.“



„Warum hat er sie nicht mitgebracht? Prieß sie nun herausfordernd.“

„Die schöne Mary ist gefährlich,“ sagte einer, „die fremdelt auch ein Steinherz wie einen Fausthandschuh um.“
„Schöne Mary?“ fragte der Direktor gedehnt. „Schön ist nur eine. Und das ist Briza. Basta.“
Dabei hieb er mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser einen klingenden Reigen tanzten.
Die Gesellschaft schwieg. Nur Mary lachte hell auf, wobei ihre weißen Zähne spöttisch dem Direktor zuwinkten.
„Schöne Sachen legt man auf den Präsentierteller und zeigt sie herum,“ rief sie übermütig. „Die schöne Briza aber drückt jetzt ihre Schönheit ins Kopfkissen. Warum ist sie nicht hier?“
„Sieht du sie nicht alle Tage?“
„Jawohl,“ sagten die Männer übereinstimmend, „Briza ist die Schönste.“
„Da hast du's, löse Zunge du.“
„Was wißt ihr Männer von Frauenschönheit? Ein freches Auge heißt euch das Herz ab.“
„Wer hat ein freches Auge?“ fragte der Direktor, und die Hornesader schwell ihm auf der Stirn.
Einige Gäste, die einen Wutausbruch des Italieners fürchteten, redeten auf die halbtrunkene Mary ein und suchten sie an weiteren Auslassungen zu hindern.
„Warum hat er sie nicht mitgebracht?“ rief sie nun herausfordernd.
Da hieb der Direktor die flache Hand auf den Tisch, daß es Scherben gab.
„Mort de ma vie,“ brüllte er durchs Zelt, „da stehen mir alle Teufel der Hölle mit allen Eiden bei, daß Briza im Hemd tausendmal besser ausschaut als du Hege im Sportdress. Und wenn du's nicht glaubst, will ich's dir zeigen.“
Wutschnaubend raffte er sich vom Stuhl empor.
„Nicht doch, Direktor.“
„Lassen Sie sie ruhen.“
„Es ist doch nur Scherz.“
„Sie hat stets ein loses Maul, diese Mary.“
„Schluß, es bleibt dabei,“ riefte der Direktor. „Ich hole sie. Und auf den Knien sollst du's ihr abbiten, sonst putzeln deine frechen Zähne wie Eisgräupeln.“
Durch die Mondhelle stapfte der Direktor dem Wohnwagen zu, wo Brizas Nachtlager war.
„Heda, Rage, steh auf. Heute ist dein Fest.“
„Nachtschlaf, daß ich ihn an den Krügen fann!“
„Hörst du nicht? Soll ich dir keine machen?“
Mit scharfem Rud riß der Unfugige die Wagentür auf. Das Mondlicht flutete über ein leeres Lager.
Gleich darauf durchschüttelte es wie das Brüllen eines Löwen die Luft.
„Briza, Schlange, Rage -- Briza --“
Aus dem Festzelt rannen die Männer bestürzt herzu.
(Fortsetzung folgt.)

Im Bid-Bad.

„Der Frauen Wachstums-Kraft.“ — Männer, heißt die Fagen! — Bund für Männerrecht. — Es bleibt beim Alten.

Es nahm so mancher Ehemann — seit langer Zeit schon wahr, — daß ihm sein liebes Ehegepöns — über'n Kopf gewachsen war. — Doch meistens glaubt der Herr Gemahl, — daß nur bei ihm es so bestellt, — weil jeder, da es recht ist, — so was für sich behält. — Nun aber kommt die Wissenschaft — und sagt uns klipp und klar, — daß sich der Frauen Wachstums-Kraft — steigert von Jahr zu Jahr. — Professor Parsons, ein Anatom, — in London wohlbekannt, — hat dies verblüffende Symptom — nun endlich klar erkannt. — In zwanzig Jahren hat er halt — je 150 junge Leute — beiden Geschlechts und gleich alt — gemessen und da festgestellt, — daß bei jed' jährlicher Messung — größer ward der Frauentyp, — während des Mannes Durchschnittslänge — immer nur die gleiche blieb. — Sechs volle Zentimeter rund — wuchsen die Frauen in dieser Zeit — und sind nur noch in dieser Stunde — lumpige elf Zentimeter weit — von des Mannes Durchschnittsmaß. — Wenn dies nun so weitergeht, — sind die Frauen, ohne Späß, — in fünfzig Jahren so „erhöht“, — daß dann auch tatsächlich sie — über den Kopf uns wachsen. — Drum, ihr Männer, gebt euch Müß, — redt euch, streckt euch, steift die Fagen, — sonst wird es allen offenbart, — daß die Frauen klein euch kriegen, — und daß die schöne Redensart — vom „stärkeren Geschlecht“ tut lügen.

Auch den Wienern dürfte's schlecht gelingen, — wenn ihr nicht der Frauen Wachstum brecht, — mit ihren Ford'rungen durchzubringen, — die sie im „Bund für Männerrecht“ — jetzt haben glücklich formuliert — und dem Justizminister vorgebracht, — damit er den Kampf autorisiert, — den die „bedröhten Männer“ wagen. — 23 Punkte füllen — dieser Kampfschrift Inhalt bloß, — sie fordern viel, doch wissen sie im stillen, — daß nachzugeben doch ihr Los. — Sie wehren sich mit hohem Schreie, — daß der Mann nur betrachtet wird — als ein „Objekt der Ausbeutung“ — durch die Frauen. Den Herren schmeißt — hierbei wohl der Modebedarf — des nahen Winters durch den Sinn. — Weiter fordern sie nun scharf, — daß dem Mann nun fernerhin — das Recht nicht werde bestritten, — den Schlüssel des Hauses zu tragen, — und dergleichen, worum sie jetzt bitten — müssen die Frauen, oder doch fragen. — Sie haben recht. Sie sollen feste — den Kopf zerbrechen der Schlangel — Aber, ich glaub', selbst der beste — Vorjag nicht zur Wirklichkeit gelange, — denn im gegebenen Moment — geh'n sie einzeln zum Feinde über, — wenn keine Waffen er anwendet, — und bleiben dann doch Sklaven lieber. — So bleibt es wohl beim alten weiter, — trotz Justizminister.

Der „König der Fassadenkletterer“.

Zwölf Jahre Zuchthaus.

Unter außerordentlich großem Andrang des Publikums fand vor dem Erweiterten Schöffengericht Charlottenburg die Verhandlung gegen den Masseneindröcher und „König der Fassadenkletterer“ Fritz Wald und seinen Hauptheiler, den Kaufmann Traugott Löhner aus Berlin, statt. Mitangeklagt wegen Fälschung waren außerdem die Hamburger und Berliner Freundsinnen, Frau Elsa Strund aus Hamburg und Frau Anna Albrecht aus Berlin, zwei Frauen im Alter von über 40 Jahren.

Der Angeklagte Fritz Wald ist ein blonder, mittelgroßer, breitschultriger, kräftiger junger Mann. Er hat sehr angenehme Gesichtszüge, und man kann es verstehen, daß er den

„Salonhelden“

meisterhaft gespielt hat. Vor allen Dingen fällt an ihm in Haltung und Bewegung eine große Geschmeidigkeit auf. Mit einer gewissen Gleichgültigkeit und Gelassenheit legte er offen das Geständnis ab, daß er seit Jahren das Erklättern von Fassaden und das nächtliche Eindringen in Schlafzimmer gewerbmäßig betrieben habe.

Wald wurde wegen schweren Rückfalldiebstahls in 19 Fällen unter Einbeziehung der Dresdener und Münchener Urteile zu 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt, der Kaufmann Löhner wegen gewerbmäßiger Fälschung zu 8 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Die beiden mitangeklagten Frauen wurden mangels Beweisen freigesprochen. Wald nahm die Strafe an. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß Wald missdernde Umstände nicht zugebilligt werden könnten. Andererseits stelle die ganze Persönlichkeit des Angeklagten nicht einen Verbrechertyp dar, der mit Gewalttätigkeit und Rücksichtslosigkeit auf sein Ziel losgehe, aber bei der Fülle seiner Straftaten konnte das Gericht nicht erheblich unter der Höchststrafe bleiben.

Die Nachziehung.

Ein Pfaster auf die Wunde.

Die Auspielung der den Spielern in der fünften Klasse der 28. Preussischen (254. preussischen) Klassenlotterie durch Betrug entzogenen Gewinne von 100 000 Rm. und 25 000 Rm. erfolgt, wie bereits mitgeteilt wurde, durch eine Nachziehung, an der alle Losnummern der 28. Klassenlotterie teilnehmen, auf die in der Hauptziehung kein Gewinn mit einem Betrag unter 100 000 Reichsmark entfallen ist. Fällt in der Nachziehung der Gewinn von 100 000 Rm. oder 25 000 Reichsmark auf eine Losnummer, die bereits in der Hauptziehung mit einem niedrigeren Gewinn gezogen ist, so wird der niedrigere Gewinnbetrag weiter ausgepielt, und dies Verfahren so lange fortgesetzt, bis der Gewinn auf eine Nummer fällt, die in der Hauptziehung als Riete im Rabe geblieben war, wobei Nummern mit einem höheren oder gleich hohen Gewinn in der Hauptziehung unberücksichtigt bleiben. Die Einschüttung der Nummernröllchen und der beiden Gewinnröllchen erfolgt am 26. September.

Die Ziehung

beginnt am 27. September, vormittags 8 Uhr. Aelter das Ergebnis der Nachziehung wird eine besondere amtliche Gewinnliste ausgegeben. Die Auszahlung der in der Nachziehung gezogenen Gewinne erfolgt gemäß § 11 und 12 der Planbestimmungen unter Abzug von 20 Prozent gegen Übernahme des gültigen Gewinnlofes durch den Lotterieteilnehmer, bei dem das Los gekauft worden ist.

Sollte ein in der Nachziehung gezogenes Los nicht mehr vorhanden oder entwertet sein, so werden die Ansprüche des Gewinners gemäß § 13 der Planbestimmungen durch eine von ihm bei dem zuständigen Lotterieteilnehmer schriftlich vorzutragende Verlustanzeige gewahrt. Die Auszahlung des Gewinnes erfolgt alsdann innerhalb nach Ablauf von vier Monaten

vom Tage der Nachziehung ab gerechnet, unter der Voraussetzung, daß der Gewinn innerhalb eines weiteren Monats gegen Quittung ordnungsgemäß bei der Lotterieteilnahme abgefordert wird.



Unpolitische Zeitbetrachtungen.

Was man alles erben kann! — Fortuna und die „kleinen Leute.“ — Keine „Expres“-Züge. — Fern im Süd. — Echte Rastanten. — Die Rastantennamel. — Rucort „Rongo“. — Das Ende des „schwarzen“ Erdteils.

Man kann Dinge erben, die die Motten und der Rost fressen und nach denen man nicht trachten soll. In seiner angeborenen Habgier empfindet es der Mensch aber nun einmal als ein großes Glück, etwas zu erben, und je mehr er erbt, desto glücklicher fühlt er sich. Die Aussichten auf eine erhoffte oder unerhoffte Erbschaft haben sich leider auch vergrößert. Zu viele Oufel und Tanten sind durch die Inflation um ihr Geld und Gut gebracht worden und haben selbst nichts mehr und die reichen Verwandten in Amerika vergessen es, einen in ihrem Testament zu bedenken oder vermachen den zusammengekauften Mammon Kleintierbewahranstalten oder Trinkerzügen. Auch auf dem jüngst abgehaltenen Kongress für Vererbungswissenschaft ist man durch zahlreiche Vorträge darüber belehrt worden, daß man auch sonst noch allerhand erben kann und daß es sich dabei um Erbschaften handelt, die wir unweigerlich antreten müssen und nicht ausschlagen können. Die Herren Vererbungsgelehrten nennen dies Erbe den „äußeren und inneren Charakter“ und meinen damit die guten und weniger guten inneren und äußeren Eigenschaften und Eigenheiten eines Menschen. Die Erblaster sind unsere Eltern und Ureltern. Den äußeren Charakter bilden die körperliche Schönheit oder Häßlichkeit, den inneren die Tugenden oder Untugenden, die Klugheit oder Dummheit. Wir können also nicht dafür, wenn wir so sind oder so, das heißt natürlich, mit Einschränkungen, denn sonst wären wir ja alle und für alles unverantwortlich und das geht denn doch nicht. Man hat schon einmal vor der Vererbungstheorie gebibbert, damals, als Ibsen seine „Gespenster“ schrieb, und dann schände Witze darüber gerissen, und jetzt wird sie wieder furchtbar ernst genommen. Und die Straßenscheuerei lzt, die, wenn ein schwerer Junge oder dito Mädchen mit allen Seifen der Welt nicht mehr reinzuwaschen war, die erbliche Belastung zu seinen Gunsten geltend machen und den Paragraphen 51 des Strafgesetzbuches angewendet wissen wollten, der eine strafbare Handlung für nicht vorhanden erklärt, falls die freie Willensbestimmung des Täters ausgeschlossen war, sie werden nun wohl noch öfter auf die Vererbungsergebnisse der Vererbungswissenschaft hinweisen und ihre Berücksichtigung fordern.

Frau Fortuna soll bei der diesmaligen Ziehung der Staatslotterie sehr viel soziales Verständnis bewiesen haben, indem sie großes Los und Prämie „kleinen Leuten“ in den Schoß fallen ließ. Warum immer in den Schoß, warum nicht gleich in die Taschen? Doch unter den Glücklichen sind auch mehrere Frauen, und Frauen haben nur Sand- und Markt, aber keine Kleideraschen. Na, einerlei — ich kann nicht finden, daß es sämtlich kleine Leute waren, die von der launenhaften Dame auf der rollenden Rugel begünstigt wurden. Der eine Anteilhaber an der Prämie soll nicht beschreiben ein Achtel, sondern zwei Viertel gespielt haben, so daß er runde zweimalhunderttausend Mark gewonnen hat. Wenn es seine Verhältnisse erlauben, zwei Viertel in der Lotterie zu spielen, ist doch keiner von den kleinen Leuten, die von der Hand in den Mund leben. Eine der Gewinnerinnen will sich endlich ihren Herzenswunsch erfüllen und nach dem Süden reisen. Also wohl nach Italien. Und mit einem G-D-Zug, um möglichst schnell in das von der deutschen Seele gesuchte, heißgeliebte Land der Mallaroni zu gelangen. Man wollte die Fern-D-Züge umtaufen und erlich bekanntlich ein Preisausschreiben, um bessere Namen zu bekommen. Aber nachdem man die Preise verteilt hat und lauter „Expres“-Vorschläge damit bedacht worden sind, ist man der Meinung geworden, daß die neuen Namen nicht passen und nur zu Irrtümern Veranlassung geben können und will es bei der alten Bezeichnung G-D. belassen. Und deswegen die expresse Bemühung ungezählter Dentmaschinen, zweifache Portoaussgaben, Groll von Tausenden, die bei der Preiskrönung leer ausgingen! Ein Hornberger Schießen!

Die Schnelligkeit unserer D-Züge soll noch erhöht werden und es ist ein Zug nach dem Süden, der die höchste erhalten soll — neunzig bis hundert Kilometer in der Stunde. Man will den Flugzeugen zeigen, daß man noch längst nicht ausgeliefert hat und auch noch ein gehöriges Tempo vorlegen kann. Und neulich hörte ich einen Mann aus dem Ingenieursfach sagen, daß, wenn die Eisenbahnen noch nicht da wären, man sie schleunigst erfinden müsse, weil sie anderen Beförderungsmitteln in verschiedener Hinsicht überlegen seien. Und einer, der im Flugzeug tusthiert war, erzählte von seinen Erfahrungen mit der Luftseilbahn, erzählte so anschaulich davon, daß man schnell einen Bittern trinken mußte. Ich will als neutraler Chronist dazu keine Stellung nehmen. Mit der Seelkrankheit ist das ja ohnehin eine eigene Sache. Der eine triegt sie im schwersten Sturm auf dem Atlantik nicht, der andere schon bei einer Bootsfahrt auf dem Dorfteich, und die beiden Jünglinge, die im Fastboot über den fast immer sehr bewegten Nermellkanal gegondelt sind, scheinen ja auch dagegen gefeit gewesen zu sein, weil sie gegenteiligen Falls kaum glücklich gelandet wären. Sobald die neue Luftlinie Berlin—Madrid eröffnet ist und ich bis dahin kräftig in der Lotterie gewonnen habe, werde ich es aber an mir ausprobieren, wie ich mich zu der Luftseilbahn verhalten oder wie sie sich zu mir verhält. „Fern im Süd, das schöne Spanien — wo die schattigen Rastanten rauschen an des Ebro Strand!“ Die echten Rastanten, mit deren Früchten man bei uns die Gänsefüße vollstopft, wenn die schmachtenden Vögel zur Erfüllung ihres irdischen Endzweckes in die Bratpfanne wandern.

Auch Spanien ist in neuerer Zeit ein vielbesuchtes Reise-land geworden, es ist jedoch einigermaßen umständlich zu erreichen und dem soll die Luftverkehrslinie Berlin—Madrid abhelfen. Und wie für jedes Reiseland wird auch für das der echten Rastanten schon die Rastantennamel gerührt. Aber das ist wohl nicht ganz richtig ausgeprägt.

Die Fellame ist ja eine Kunst geworden, die mit sehr neuen Mitteln arbeitet und die frühere geräuschvolle Trommelschlägerei nicht mehr liebt. Die Tagung der Fellamefachleute in München trug auch den Stempel dieses verbesserten Geistes. Wenn der Süden in Spanien für eine Erholungsreise noch nicht südlich genug sein sollte, der wird bald am Rongo in Afrika wohllichen Aufenthalt nehmen können. Der jetzige Gouverneur des Rongostates ist ein moderner Mann, der sein Land mit Hilfe des Flugweins auch dem Fremdenverkehr erschließen möchte und er will an den großen innerafrikanischen Seen Hotels mit allem neuzeitlichen Komfort erbauen lassen. Man wird dort Gesehenheit haben, Rostobille zu angeln, Riesenschlangenspitzen und Straußeneier zu essen. Mit dem unerforschten schwarzen Erdteil ist es vorbei, er wird in Bälde seine Luftverkehrslinien Nord-Süd und Ost-West haben, und um noch etwas von seiner ehemaligen Schwärze und Wildheit zu erhalten, wird man Naturschutzparks und Ureinwohner-Reservationen anlegen müssen, wie in dem heute schon überzivilisierten Lande, das Kolumbus entdeckte. Und die Löwen, Elefanten, Gazellen und Giraffen werden außer in den Naturschutzparks, wo sie aus der Hand fressen, nur noch in den Zoologischen Gärten zu sehen sein, bis sie auch da aussterben. Und die Reger werden vor Kummer darüber, was aus ihrem Afrika geworden ist, aus der schwarzen Haut fahnen und weiß werden!

Jobs.

Ernstes und Heiteres.

Einberufung von Versorgungsanwärtern.

Nach Mitteilung des Reichswehrministers wird von den Wirtschaftskreisen immer wieder Klage darüber geführt, daß Versorgungsanwärter, die in Privatbetrieben Beschäftigung gefunden haben, mit so kurzer Frist von den Behörden einberufen werden, daß sie ihre Stellungen ohne Einholung einer Kündigungsfrist, teilweise sogar unmittelbar nach Empfang der Einberufungsschreiben, verlassen müssen. Der Kultusminister weist deshalb auf einen früheren Rundschreiben hin, in dem er es als dringend erwünscht bezeichnet hat, bei der Einberufung von Versorgungsanwärtern auf deren vertragliche Verpflichtung zur Einhaltung der Kündigungsfrist möglichst Rücksicht zu nehmen.

Behebung der Wohnungsnot durch das Stahlhaus.

Schon seit längerer Zeit wird in der Öffentlichkeit lebhaft Propaganda für das Stahlhaus gemacht, und eine ganz Anzahl von Stadtgemeinden scheint nicht übel Lust zu haben, Versuche auf diesem Gebiete zu unternehmen. Es haben sich auch bereits verschiedene Gesellschaften zur Pflege des Stahlhausbaues neu gebildet, während einige altbekannte Hütten- und Stahlwerke besondere Abteilungen für den Stahlhausbau eingerichtet haben. Ueber die Erfolgsaussichten darf man wohl, vorläufig wenigstens, mit einer Skepsis urteilen. Gewiß kann ein Stahlhaus in verhältnismäßig kurzer Zeit hergestellt werden. So wird aus Dindenburg berichtet, daß man dort ein Vierfamilienhaus in 24 Tagen fertiggestellt hingefetzt hat. Aber einmal hatten den Stahlhäusern gewisse Mängel an, die nicht übersehen werden sollten. Dann sind sie noch nicht billig herzustellen als die Häuser nach den alten Bauverfahren schon sehr viel mehr und schneller bauen können. Alles in allem werden die Gemeinden, die sich dem Stahlhausbau zuwenden wollen, gut tun, Vorsicht walten zu lassen. Immerhin darf gehofft werden, daß in absehbarer Zeit bei Massenherstellung von Stahlhäusern die Herstellungslofen sinken werden.

Die schnellsten Züge Deutschlands.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft ist nach Mitteilung der „Deutschen Verkehrsblätter“ in steigendem Maße bestrbt, die Fahrleistung der Schnellzüge zu erhöhen. In diesem Sommer haben bereits wieder 18 D-Züge Geschwindigkeiten von 80 Stundenkilometer und darüber erreicht. Die höchste Stundengeschwindigkeit erreichten die Berlin—Münchener Fern-D-Züge, die die 161,7 Km. lange Strecke zwischen Halle und Berlin in 117 Minuten durchfahren; das entspricht einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 83 Km. in der Stunde. Fast die gleiche Geschwindigkeit — 82,8 St.-Km. — erreicht ein Schnellzug auf der 164,4 Km. langen Strecke Leipzig—Berlin, die in 119 Minuten durchfahren wird. Auf der gleichen Strecke und auf der Strecke Hannover—Hamm (176,4 Km.) erreichen zwei weitere Züge Stundengeschwindigkeiten von 82,4 bzw. 82,2 Km. An letzter Stelle kommt ein Zug auf der 286,8 Km. langen Strecke Berlin—Hamburg; er erreicht eine Geschwindigkeit von 82 Stundenkilometer, während der Gegenzug Hamburg—Berlin im Durchschnitt 81,1 Km. in der Stunde fährt.

Auf der Suche nach einem schweren Betrüger.

Der Mannheimer Polizeibericht wendet sich an die aktive Mitarbeit des Publikums zwecks dingfestmachung eines gefährlichen Betrügers, der von 15 Kriminalbehörden gesucht wird und in diesem Jahre schon dreimal zahlreiche Mannheimer geschädigt hat.

Der elegant gekleidete, gewandt auftretende Verbrecher — es handelt sich um den schwer vorbestraften, 34 Jahre alten Kaufmann Reinhard Liebcher aus Dohna — arbeitet stets nach dem gleichen Tritt: Er erscheint, nachdem er sich von der Abwesenheit der Herrschaft überzeugt hat, in wohlhabenden Häusern, übergibt dem Hausangehörigen ein (wertloses) Paket, das für den Hausherrn bestellt und sofort mit einem höheren Betrag zu bezahlen sei, führt mit Zustimmung des Dienstherrn ein (singiertes) Ferngespräch mit dem Hausherrn, übermittelt dessen Auftrag zur Zahlung des verlangten Betrags an den Dienstherrn und verschwindet dann mit dem ausgezahlten Geld.

In dieser Weise hat der Betrüger in Mannheim am 27. Januar ein Haus in N 6, am 10. und 11. Juni zwei Häuser am 31. August zwei Häuser in der Vittoriastraße und am Werderplatz heimgeführt.

Da mit keinem erneuten Auftreten zu rechnen ist, werden alle, die es angeht, schon in ihrem eigenen wie im Interesse der Allgemeinheit ersucht, bei seinem Erscheinen unverzüglich hermannsich die Kriminalpolizei zu verständigen.

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 70 / 2. Jahrgang

Samstag, den 24. September 1927

Josephas Töchter

Roman von Lola Stein.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie küßte Mutter und Schwester leidenschaftlich. Und als sie Lonny in ihren Armen zittern fühlte, als sie ihr verfürtes Gesicht sah und die Tränen in ihren Augen, da weinte auch sie in der Rührung des Abschieds. Aber Theo küßte ihr die Tränen fort:

„Nicht traurig sein, Kinderchen. Lonny kommt in wenigen Wochen zu uns nach Berlin. Dann habt ihr euch wieder.“

„Ja, Lonny, so soll es sein. Wir sehen uns bald. Mutti, wir auch. Seid nicht traurig, ihr meine beiden Geliebten. Ich bin ja so glücklich!“

Dann war sie fort. Lonny sank weinend in der Mutter Arme und Frau Josepha hatte Mühe, sie zu beruhigen.

„Lonny, geliebtes Kind, sei tapfer. Ich muß zu unseren Gästen zurück. Auch du darfst nicht fehlen. Das fällt so sonderbar auf. Komm, mein Herz, sei ein vernünftiges Mädchen. Diese Trennung ist schwer. Aber einmal muß sie ja doch sein. Ihr konntet nicht immer beisammenbleiben.“

„Aber es hätte noch nicht zu kommen brauchen,“ dachte Lonny. Dann schämte sie sich ihrer Gefühle, die ihr sehr egoistisch, ihrer Traurigkeit, die ihr sehr schlecht erschien. „Lily ist glücklich, also muß auch ich es sein!“ dachte sie entschlossen.

Die Mutter stand schon wieder als lächelnde, lebenswürdige Gastgeberin inmitten eines großen Kreises. Endlich konnte sie wieder ihre strahlenden gesellschaftlichen Talente entfalten, die ihre Wittenschaft und die Not der Zeiten so lange unterdrückt hatten. Sie wurde sehr gefeiert, von jung und alt angeschwärmt, jeder war entzückt von ihr. Und Ernst Altwart war stolz auf seine schöne, lebenswürdige, begabte Frau.

Lonny mochte nicht mehr tanzen. Sie zog sich zurück. Ging in den kleinen Wintergarten und setzte sich dort an einen verstaubten Platz. Aber nach wenigen Minuten stand Hubert Gerling vor ihr.

„Störe ich Sie oder darf ich mich ein wenig zu Ihnen setzen, gnädiges Fräulein?“

Sie nickte und er setzte sich ihr gegenüber. „Ich suchte Sie überall. Endlich sah ich Sie, aber sofort waren Sie wieder verschwunden.“

„Ich habe meiner Schwester beim Umkleiden geholfen.“

„Oh, das junge Paar ist fort? Es fährt seinem Glück entgegen. Die zwei Menschen scheinen für einander geschaffen zu sein. Aber Sie sind traurig, gnädiges Fräulein.“

„Ich will es nicht mehr sein,“ sagte sie mit Anstrengung.

„Sie lieben Ihre Frau Schwester sehr, Fräulein Lonny?“

„Ja, wir waren unzertrennlich bisher. Es ist unsere erste Trennung. Und so wie früher wird es ja nie wieder werden zwischen uns. Zuerst kommt ja nun doch für Lily ihr Mann.“

„Aber ich wünsche einen Weg, daß Sie immer beisammen sein könnten und sich nie zu trennen brauchen. Einen Weg, der es auch Ihnen nicht mehr schwer erscheinen lassen würde, daß ein Mann als Hauptfaktor im Leben Ihrer Frau Schwester ist.“

„Solchen Weg gibt es nicht, Herr Gerling.“

„Doch, gnädiges Fräulein. Sie müßten es ebenso machen. Auch heiraten. Und auch nach Berlin. Dann wären Sie beide in ganz gleicher Lage, hätten wohl jede einen Mann, aber doch Zeit genug für einander und bräuchten sich nicht zu trennen. Es müßte ein guter Freund Ihres Schwagers sein, den Sie sich erwählen, Fräulein Lonny.“

Sie lächelte. „Ja, das sagt sich alles ganz hübsch,“ meinte sie, ein wenig befangen von dem Brennen seiner Augen und diesem funkelnden, quälenden Licht, das wieder in ihnen war. „Aber so einfach ist dieser Weg wohl nicht. Kommen Sie, Herr Gerling, wir wollen wieder tanzen.“

„Bleiben Sie doch noch einen Augenblick, gnädiges Fräulein. Der Weg, den ich meine, ist sehr einfach und klar vorgezeichnet für Sie. Sie brauchen nur Ja zu sagen. Nur zu wollen. Fräulein Lonny, ich bitte Sie, werden Sie meine Frau.“

Sie sah ihn ganz entgeistert an, so überraschend kam ihr seine Werbung. Sein starkes Interesse hatte sie in Berlin und heute wieder gemerkt. Aber sie hatte es doch für oberflächlich gehalten. An die Möglichkeit, daß Hubert Gerling sie heiraten wollte, hatte sie nicht gedacht.

„Aber, aber,“ stotterte sie sehr befangen. „Alex sagte mir doch, Sie wollten niemals heiraten, Herr Gerling.“

„So, hat Alex das gesagt? Nun, es war auch meine Absicht, Fräulein Lonny. Ich meinte immer, ich könne keine Frau gebrauchen, ich hätte auch gar keine Zeit für sie. Solange glaubte ich das, bis . . . bis ich Sie kennenlernte. Oder, um ganz aufrichtig zu sein, bis ich erkannte, daß meine Liebe zu Ihnen stärker ist als jedes andere Gefühl in mir, als jeder andere Wunsch meines bisherigen Lebens. Sie haben mir noch nicht geantwortet, gnädiges Fräulein, auf meine Frage.“

Aber er war ihrer Antwort ganz sicher. Er lehnte sich zurück und betrachtete sie mit den Blicken des Siegers. „Wie eine Beute sieht er mich an,“ ging es durch Lonny's Kopf. An die Möglichkeit, daß ein Mädchen ihn, Hubert Gerling, abweisen könnte, dachte er gar nicht. So was gab es einfach nicht. Das war undenkbar. Sie sah ihm seine Gedanken deutlich an. Sie überlegte in diesen kurzen Minuten auch, was dieser Mann ihr bot. Er wollte sie zur reichsten Frau des Landes machen. Er wollte unermeßliche Schätze zu ihren Füßen hinbreiten und sie einhüllen in den Mantel seiner Leidenschaft und den Purpurstrom seines gleichenden Goldes. Sie wußte, daß sie von Hunderttausenden glühend beneidet sein würde um das Glück, das dieser Mann ihr bieten konnte. Sie empfand seine Werbung als etwas Außergewöhnliches

und sehr Seltsames, als etwas Befremdendes. Aber sie dachte nicht eine Sekunde daran, sie anzunehmen.

Sie sagte leise und ein wenig traurig: „Es ist schwer, auf solche Frage zu antworten, Herr Gerling.“

Ihr Ton ließ ihn betroffen aufhorchen. „Schwer, warum, Fräulein Lanny?“

„Weil — es nicht sein kann, Herr Gerling.“

„Nicht sein kann...“ wiederholte er mechanisch. Er glaubte, nicht recht verstanden zu haben. Aber der Ausdruck ihres süßen Gesichtes nahm ihm seinen Zweifel.

„Sie sind schon gebunden, Fräulein Lanny,“ rief er heftig. „Das hätten Sie mir nicht verschweigen dürfen!“

„Ich bin nicht gebunden, Herr Gerling,“ sagte sie, erstaunt über seinen empörten Ton.

„Aber Sie lieben einen anderen Mann!“

„Nein, ich liebe keinen anderen. Aber ich liebe auch Sie nicht. Und schließe keine Ehe ohne Liebe.“

Sie erhob sich. Sie wollte diese Unterredung beenden. Aber er vertrat ihr den Weg.

„Lanny,“ sagte er fast flehend, „wenn das die Wahrheit ist, so weisen Sie mich nicht zurück. Sie werden mich bald liebenlernen. Alle Schönheiten der Welt, alle Schätze der Erde kann ich Ihnen ja bieten. Und ich bete Sie an! Ich will Sie zur reichsten, zur glücklichsten Frau machen!“

„Zur glücklichsten? Das können Sie nicht, Herr Gerling.“

„Fräulein Lanny, bedenken Sie alles! Entscheiden Sie sich nicht sofort,“ rief er außer sich. „Besprechen Sie meine Werbung mit Ihren Eltern, mit Ihrer Schwester!“

„Ich habe nichts zu besprechen. Ich bitte Sie, Herr Gerling, lassen Sie uns diese Unterredung beenden. Es tut mir unendlich leid, Ihnen nein sagen zu müssen, aber ich kann nicht anders.“

„Bin ich Ihnen so widerwärtig, Fräulein Lanny, hassen Sie mich so sehr?“

Sie lächelte. „Ich liebe Sie nicht. Erklärt das nicht alles?“

„Nein! Ich glaube beinahe, es gibt kein zweites Mädchen, das nur aus diesem Grunde meine Werbung zurückweisen würde.“

„Sie denken sehr seltsam über die Frauen, Herr Gerling.“

„Ich kenne sie, Fräulein Lanny.“

„Und scheinbar doch nicht ganz,“ lächelte sie wieder.

„Sie sind eine große Ausnahme. Also wirklich kein Haß, Fräulein Lanny, wirklich auch kein anderer Mann?“

„Warum sollte ich Sie wohl hassen?“ gab sie zurück.

„Und auch, was ich Ihnen sonst sagte, ist wahr.“

„Dann also — Freundschaft, Fräulein Lanny?“

Sie ahnte nicht, was ihn diese Worte kosteten, ahnte nicht, was in diesen Augenblicken in der hochmütigen Seele des Mannes vorgegangen war. Er hatte begriffen, daß er heute nichts erreichen würde bei diesem Mädchen. Und gerade ihr Widerstand war es, der ihm ihren Besitz nicht mehr nur begehrenswert, nicht mehr nur süß und bezaubernd, der ihn ihm als absolute Notwendigkeit, als letztes, höchstes Ziel seines Lebens, das er erreichen mußte, mußte um jeden Preis, erscheinen ließ. Und darum durfte es kein völliges Auseinandergehen geben, darum mußte er sich die Möglichkeit erhalten, weiter mit Lanny in Fühlung zu bleiben, weiter um sie zu werben.

Sie zögerte einen Augenblick. Dann legte sie ihre Rechte in seine ausgestreckte Hand.

„Ja, aber wirkliche Freundschaft, Herr Gerling. Und kein Wort, kein Blick darf mich je an diese Unterredung erinnern. Das müssen Sie mir versprechen. Denn nur dann kann ich Ihnen in Zukunft unbefangen und harmlos gegenüberreten.“

„Ich verspreche es Ihnen.“ Er drückte die kleine Mädchenhand und widerstand der Versuchung, sie zu küssen.

„Also auf Wiedersehen in Berlin, Fräulein Lanny.“

Sie neigte das Haupt und ging an ihm vorüber, in den Saal zu den Gästen zurück.

Er blieb unbeweglich stehen und starrte ihr nach. Die Hände hielt er zu Fäusten geballt in den Taschen. In seinen Augen war ein gefährliches, böses Licht. Ein Zug eiserner Energie, unbeugsamer Entschlossenheit lag um seinen ausdrucksvollen, ein wenig brutalen Mund.

„Nun gerade,“ dachte er. „Nun mußt du die Reine werden, ganz gleich, ob du willst oder nicht. Es muß Mittel und Wege geben, diesen Mädchenstolz, diesen Mädchenstolz zu brechen, der glaubt, über Hubert Gerling hinwegschreiten zu können, und ich werde sie finden.“

Zweiter Teil.

Erstes Kapitel.

„Ich begreife nicht, daß Theo heute so spät kommt,“ sagte Lily ungeduldig. Sie stand am Fenster ihres Wohnzimmer in ihrer reizenden kleinen Grunewaldvilla und schaute, wie immer um diese Abendzeit, ungeduldig über den Vorgarten auf die Straße hinaus, auf der ihr Mann kommen mußte.

„Aber Lily,“ sagte Lanny lächelnd. „Es ist gerade zehn Minuten später als sonst.“ Sie sah, mit einer Handarbeit beschäftigt, im Sessel und blickte jetzt auf und zu der Schwester hin.

„Zehn Minuten sind eine lange Zeit, wenn man sich so wenig hat wie Theo und ich,“ meinte die junge Frau seufzend.

Das Mädchen entgegnete nichts. Gegen diese rettungslose Verliebtheit der Schwester war ja doch nichts zu sagen. Theo, Theo und noch einmal Theo! Das war Lills Welt geworden. Lanny und die Mutter kamen in einem sehr weiten Abstand von ihm. Sie war sich dessen gar nicht so recht bewußt. Wußte auch nicht, daß ihr einziger Gesprächsstoff Theo war, und daß Lanny anfangen konnte, wovon sie wollte, sie selbst doch immer wieder auf Theo zurückkam.

Lanny neigte Lily mit ihrer Verliebtheit, unter der sie innerlich litt. Sie fühlte sich unbefriedigt in ihrem müßigen Leben im Hause des Schwagers, in dem sie nun schon im dritten Monat war. Zuerst, als die Mutter wieder heiratete, hatten die Schwestern das behagliche Dasein ohne Arbeit und ohne Pflichten entzückt hingenommen. Aber nun wurde es Lanny schon langweilig. Sie, die seit sie zurückdenken konnte, Tätigkeit und Pflichten kannte, früher die Schule, danach die Gewerbeschule und dann das Kontor, fand, daß sie jetzt nicht an dem Plage war, an den sie gehörte. Sie sehnte sich nach Arbeit, nach einem Beruf, ohne doch selbst zu wissen, was sie beginnen sollte. Vielleicht kam das alles auch nur daher, weil sie sich so überflüssig in dieser jungen Ehe fühlte. Oft sprach sie vom Heimreisen und blieb dann doch, weil Lily sie so sehr bat. Und weil sie sich auch in Hamburg, auch in der Ehe der Mutter, als lästige Dritte und nicht an ihrem Platz empfand. Obgleich Mutter und Schwester mit großer Zärtlichkeit an ihr hingen und beide glaubten, daß Lanny ihr Heim auch als ihr eigenes Zuhause betrachtete, war es dem jungen Mädchen oft so, als habe sie ihre wahre Heimat, ihr wirkliches Zuhause seit den großen Veränderungen in ihrem Leben verloren. Denn richtig wohl hatte sie sich im Herbst, als Lily auf der Hochzeitsreise war, ebensowenig gefühlt wie hier im Hause der jungen Frau, wo es ihr immer vorkam, als störe ihre ständige Gegenwart das Glück des verliebten Paares.

„Endlich!“ sagte Lily mit einem erlösten Seufzer. „Endlich kommt er!“ Sie winkte zum Fenster hinaus. Dr. Theo Bargselt kam mit schnellen Schritten den kurzen Weg von der Elektrischen. Ein Auto hatte das junge Paar noch nicht, aber der alte Herr Bargselt stellte den Kindern sein Auto sehr oft zur Verfügung. Lily hatte es auch äußerlich wunderbar gut bekommen. Sie war eine geliebte, verwöhnte, wohlhabende Frau geworden. Und glücklich. Über alle Maßen glücklich.

Lanny dachte es, während sie still stehenblieb und auf die Begrüßungsszene da draußen hörte. Küssen, Lachen, zärtliche Wortwürfe über das späte Heimkommen, und wieder Küsse, Küsse. Und nun, wo das junge Paar sich seit dem Mittagessen nicht gesehen, sich überhaupt heute noch gar nicht allein ausgesprochen hatte, kam das Abendessen zu breien und das nachfolgende Beisammensein, wenn man nicht ausging. Wie war das Ehepaar allein durch ihre Gegenwart. Und wenn ihr Schwager auch immer ritterlich und brüderlich zu ihr war und ihr niemals gezeigt hatte, daß ihre Anwesenheit ihn störte, so glaubte Lanny dies doch. Und dachte es wieder und wieder und fühlte sich unfrei und unzufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schuld.

Skizze von Grete Maff6.

(Nachdruck verboten.)

Sie fuhren durch die sommerfelige, blühende Landschaft zu dem Sterbenden. Er — ein vierzigjähriger blasser, schweigsamer Mann, sie, einige Jahre jünger, noch immer eine stolze, herrliche Frau, blühend wie der Sommer rings um sie her.

Sie hatten lange geschwiegen. Endlich löste die Frau den Blick, den sie auf den Wald- und Wiesenhängen ruhen gelassen hatte, wandte sich um, sah ihrem Gatten ins Gesicht und sagte: „Es ist großmütig von meinem Vetter Kurt, dich zu rufen in seiner Sterbestunde. Dich zu rufen, der so schwere Schuld auf sich geladen hat. Ich glaube, ich hätte es nicht gekonnt . . .“

Philipp Goll sah in die goldbraunen Augen der schönen Frau und sagte still: „Nein, Lavinia, du hättest es nicht gekonnt, du kannst zu schwer vergeben und vergessen . . .“

Lavinia lehnte sich in das Wagenpolster zurück. Der Blick ihres Mannes war so seltsam gewesen. Kalt war es unter diesem Blick über ihren braunen Nacken gestiegen, den das dünne Sommerkleid ungeschützt für Wind und Sonne frei ließ.

Schweigend fuhren sie weiter. Lavinia blickte nicht mehr auf Wiesen und Silberflut. Um sie herum stand plötzlich die Vergangenheit und sprach. Ihre Stimme wurde stark. Man konnte sie nicht überhören.

Lavinia verstand, was sie sprach. Ihr Ohr war dieser Stimme aufgetan.

„Denke zurück“ — sagte die Stimme — „fünfzehn Jahre zurück. Weißt du noch, wie Philipp Goll kam und dich dem Vetter fortnahm, mit dem du verlobt warst? Geistige Menschen haben keine Waffen gegen brutale Emporkömmlinge wie Philipp Goll. Kurt wurde zu Boden geschlagen von ihm. Und er nahm ihm nicht nur die Braut, er nahm ihm auch das Land, den alten Familiensitz, auf dem Kurt Fabris im Erbbegräbnis seiner Ahnen einst ruhen gewollt hatte.“

„Ja,“ flüsterte Lavinia in sich hinein, „ich denke daran. Ich habe es nicht vergessen, daß Philipp Goll mich von Kurt mit Gold erkaufte. Und an der schönen Erde, dem Besitztum Kurts, auf dem ich wohne und lebe, kann ich mich nicht freuen, weil Philipp Goll sich das Land gekauft hat wie das Weib.“

Lavinia senkte die Augenlider. Die langen Wimpern warfen einen dunklen Schatten auf ihre bräunlichen Wangen. Fast sah es aus, als schlummere sie.

Aber sie war wach. Sie dachte daran, wie kein Segen aus dieser erzwungenen Ehe gewachsen war. Sie hatte es den Mann, der sie gekauft hatte, fühlen lassen in jeder Stunde, daß sie ihn verachtete, daß sie die Schuld nicht vergeben konnte, die er auf sich geladen hatte.

Philipp Goll war in diesen fünfzehn Jahren neben ihr ein stiller, düsterer Mann geworden, dem keine Sonne und keine Freude schien, und es hatte in diesen fünfzehn Jahren hin und wieder eine Stunde gegeben, in der Lavinia dachte, Philipp Goll müsse in den Leiden, die er litt, diese und jede andere Schuld abgebußt haben.

Der Wagen hielt. Lavinia öffnete die Augen und sah, daß sie vor dem Wirtshaus war, in das der sterbende Kurt Fabris seine Rusine und einstige Braut gerufen hatte, um Abschied von ihr zu nehmen für diese Welt.

Philipp Goll stieg aus und bot seiner Frau den Arm. Sie nahm ihn, aber ihre Augen gingen über Goll hinweg und sahen ihn nicht.

Kurt Fabris schaute ihnen entgegen wie einer, der weiß, daß er keine Zeit mehr zu verlieren hat. Der Tod stand ihm zu Häupten. Jeden Augenblick konnte er dem Räderwerk seines Herzens gebieten, stillzustehen.

Kurt Fabris blickte von dem Mann, der an seinem Lager stand, auf die Frau, von der Frau wieder auf den Mann.

„Ich sehe, du bist nicht glücklich geworden, Philipp Goll. Ich muß jetzt sprechen und gutmachen. Ich wollte zu euch kommen, aber meine Kräfte reichten nicht mehr, das Wirtshaus zu verlassen. Hier werde ich sterben . . .“

Lavinia flüsterte: „Du wirst leben, Kurt. Gewiß, du wirst leben.“

Fabris schüttelte verneinend den Kopf.

„Du mußt mich hören, Lavinia,“ sagte er. „Du mußt es wissen, bevor ich sterbe, wie ich mich an dir verfühlet habe. Du glaubst, mein Freund Goll habe dich mir genommen. Ich selbst hat ihn darum, denn ich hatte nicht den Mut, die Verlobung mit dir zu lösen, ich wagte es nicht, zu sagen, daß ich mich nicht an eine mittellose Frau setzen könne für mein ganzes Leben. Philipp Goll wollte nicht, obwohl ich wußte, daß er dich schon lange still geliebt hatte. Aber ich brachte ihn dazu, denn ich hatte damals dämonische Kräfte, weil ich frei von dir sein wollte, um Geld zu haben und das Leben zu führen, das ich nötig hatte, um die Werke schaffen zu können, die mir den Ruhm gebracht hatten, nach dem ich gedürstet habe. Und als Philipp Goll dich hatte, da zwang er Schloß und Land von mir heraus für dich, damit du auf dem Boden leben könntest, auf dem deine und meine Ahnen gelebt haben.“

„Ist das wahr?“ flüsterte Lavinia, „ist das alles wahr?“

Fabris gab keine Antwort mehr, aber er hob ein Buch empor, das auf seiner Bettdecke lag, das Buch, das ihn berühmt gemacht hatte.

Lavinia sah es an. „Ist dies das Buch, für das du die Braut und Verwandte hingegeben hast? Papier gegeben für ein Leben?“

„Laß ihn in Frieden sterben, Lavinia,“ sagte Philipp Goll sanft, denn er sah, wie sich das Gesicht von Fabris in schmerzhaftem Krampf verzog.

Er senkte und fiel in die Kissen des Gasthausbettes zurück und hinter ihm hob der Tod die Hand und gab das Zeichen, das sein Herz zum Stillstand brachte.

Philipp Goll und Lavinia fuhren zurück. Der Abend breitete sich um sie her und Dämmerung und Schatten war, wo sie wenige Minuten früher der Glanz des Mittags geblendet hatte.

Die bräunlichen Wangen der Frau waren blaß wie Eisenblei. Ihre Hände lagen kalt und steif in ihrem Schoße, als wäre auch sie gestorben.

„Ich ließ dich eine Schuld entgelten, Philipp, die du gar nicht begangen hast. Ich habe dir fünfzehn Jahre deines Lebens vernichtet und verbittert.“

„Ich liebe dich,“ antwortete Philipp Goll, „ich durfte neben dir leben, dich sehen an jedem Tag. Das machte die Last leichter . . .“

Da legte die Frau zum erstenmal freiwillig den Kopf an seine Schulter, und obwohl Dunkelheit stand um sie herum, sprach laut und vernehmlich in ihnen zum erstenmal Herz zu Herz . . .

Aus den Büchern der Weisheit.

Wird um das Leben, es ist dir ebensowenig geschenkt wie ein anderes Gut.

*
Alles Leben ist Kampf des Individuellen mit dem Universum.

*
Das nächste Ziel mit Lust und Freude und aller Kraft zu verfolgen, ist der einzige Weg, das fernste zu erreichen.

*
Es gibt Zeiten, in denen der Mensch durchaus nur seiner eigenen Bildung nachgehen kann; je höher er diese aber steigert, desto unfähiger wird er für den Verkehr mit der Welt.

*
Wiederholung alter Lektüre ist der sicherste Probierstein gewonnener weiterer Bildung.

*
Wie viele Lichter verdanken es bloß ihrem Leuchter, daß man sie sieht.

*
Das Leben der meisten ist ein Fliehen aus sich selbst heraus.

*
Es gibt Leute, die nur aus dem Grunde in jeder Suppe ein Paar finden, weil sie, wenn sie davor sitzen, solange den Kopf schütteln, bis eins hineinfällt.

*
Es ist die charakteristischste Eigenschaft des Enthusiasmus, daß er, wie die Liebe, gar nicht begreifen kann, wie es Menschen geben könne, die ihn nicht teilen.



*** Gefährliche Führung.** Ein berühmter englischer Arzt besuchte einst die große New Yorker Irrenanstalt, um die dortigen Einrichtungen kennenzulernen. Der Direktor hatte ihm die Erlaubnis erteilt, sich beliebig in dem weitläufigen Institut umzusehen, und ihm gestattet, so oft zu kommen, als es ihm beliebte. In einer Abteilung begegnete ihm einmal ein Herr, den er um Auskunft bat, die jener nicht nur in bereitwilliger und erschöpfendster Weise erteilte, sondern sich auch erbot, den Arzt durch die übrigen Teile des Gebäudes zu begleiten, was dieser gern annahm. Der Mann erwies sich dem Engländer gegenüber als sehr zuvorkommend und gefällig, so daß der Arzt manchen gewünschten Aufschluß durch ihn empfing. Vor der Zelle eines Wahnsinnigen blieb der Führer plötzlich stehen. „Der Inhaber dieser Stube,“ sagte er, „bildet sich ein, er sei Gott, der Sohn. Der Narr, wäre er das, so müßte ich es doch wissen, da ich Gott, der Vater, bin!“ Der Fremde merkte jetzt natürlich, daß er es mit einem Geisteskranken zu tun hatte, bei welchem sich zeitweise lichte Stunden zeigten, denen aber, wie das bei derartigen Kranken häufig vorkommt, immer wieder die alten Wahnvorstellungen folgten. „Du scheinst zu zweifeln!“ schrie der Irre wütend, als der Arzt schwieg. „Gut, so will ich dir Beweise bringen. Hier, sofort springst du zu diesem Fenster hinab und du wirst mit meiner Hilfe unbeschädigt auf die Straße gelangen, hegst du aber Mißtrauen, so werfe ich dich hinunter, damit du meine Macht erkennst.“ Es war im dritten Stockwerk des hohen Gebäudes. Einige Sekunden sah der Führer sein Opfer mit wildem Blicke an, dann plötzlich packte er den Arzt mit Mieskraft und wollte ihn zu dem Fenster emporheben. Hier konnte nur ein glücklicher Einfall retten. „Wenn du weiter nichts von mir verlangst als das,“ versetzte dieser mit scheinbarer Ruhe, „so will ich gern deinen Willen erfüllen. Aber noch viel mehr würde ich dich bewundern, wenn du mir erlauben wollest, auf die Straße hinabzugehen und von unten herauszuspringen.“ Das leuchtete dem Wahnsinnigen ein und willig ließ er den Mann hinausgehen.

*** Das vierte Gebot.** Ein Kaufmann überließ seiner einzigen Tochter und deren Ehemann sein ganzes Vermögen, und zwar unter der Bedingung, daß er bis ans Ende seiner Tage gut versorgt würde. Aber Tochter und Schwiegersohn kränkten den alten Mann täglich auf die herzlichste Weise und machten gar kein Hehl daraus, daß sie kaum seinen Tod erwarten könnten. Um sich nun eine bessere Behandlung zu verschaffen, ließ er sich heimlich von einem guten Freunde auf kurze Zeit eine nicht unbedeutende Summe Geldes. Mit diesem Gelde prählte der Alte ostentativ und rief dadurch das Erstaunen seiner Kinder hervor, die der Ansicht waren, daß der Vater nichts mehr besäße. Eine diesbezügliche Frage an ihn beantwortete er folgendermaßen: „Nein, meine lieben Kinder, ich habe euch durchaus nicht alles hergegeben, diese Summe hier habe ich noch zurückbehalten. Ihr bekommt das Geld selbstverständlich auch, aber erst nach meinem Tode, jedoch unter der Bedingung, daß ihr mich in Zukunft behandelt, wie es guten Kindern gegen einen guten Vater geziemt.“ Damit schloß er das Geld in einen schweren eisernen Kasten, aber nur scheinbar. In

Wirklichkeit brachte er das Geld so heimlich wieder fort, wie er es sich heimlich geliebt hatte. Von nun an behandelten die beiden den Vater derartig gut, daß er in keiner Weise Ursache hatte, sich über seine Kinder zu beklagen. Als er nun die Augen für immer schloß und man ihm ein wunderbares Begräbnis zuteil werden ließ, folgte diesem trübseligen Akt ein weiterer, kaum zu erwartender, nämlich: die Öffnung der Truhe, die den vermeintlichen Schatz umschloß. Als die Truhe erbrochen war, fanden die trauernden Hinterbliebenen in derselben kein Geld, wohl aber ein paar große Steine, denen ein Zettelschen angeheftet war mit der Aufschrift: „Diese Steine sollten dazu dienen, denjenigen zu steinigen, der so töricht ist, vor seinem Tode seinen Kindern sein ganzes Vermögen zu geben.“



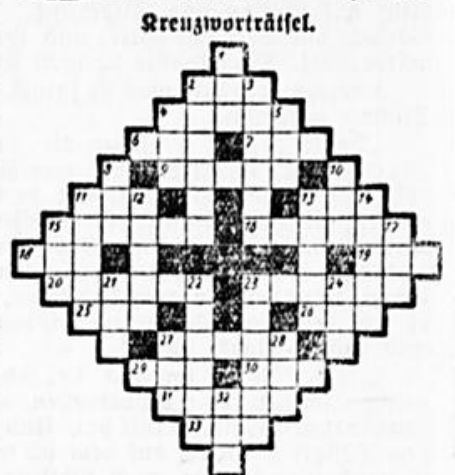
*** Der Veterinärpolizist des Waldes.** Unter den Füchsen unseres Klimas haben sich mehrere Farbenvarietäten herausgebildet. Die mehr ins Gelbbichrote getönte Art mit weißer Kehle und Blume nennt man Gold- oder Wirtsfuchs, mitunter auch Semmelfuchs; die im ganzen dunkler gefärbten Füchse, bei denen Kehle und Blume besonders dunkel sind, unterscheidet man dagegen als Kohl- oder Brandfuchs. Als ganz seltene Ausnahme zeigt sich bisweilen ein sog. Kreuzfuchs, eine Zwitterform, auf deren rostrotem Balg sich ein dunkler Streifen den ganzen Körper entlangzieht, der über den Schultern von einem zweiten Streifen gekreuzt wird. Der Pelz eines gut gefärbten Fuchses ist, wenn er auch mit dem seiner amerikanischen Artgenossen wie auch der russischen Füchse nicht zu vergleichen ist, im Pelzhandel immer gesucht. Besonders gut verwendbar in der Modelfürscherei sind jedoch die weichen buschigen Ruten, die man am besten gleich nach dem Erlegen des Fuchses abstreift, um sie unversehrt zu erhalten. Die Verwendung der Fuchsschwänze hat die Pelzmode übrigens verhältnismäßig spät eingeführt. Erst im Jahre 1872 sah man zum erstenmal Pelze mit Fuchsschwänzen verziert, die damals noch so billig waren, daß selbst ein schöner vollhaariger Schweif vom Händler nur mit 3-5 Pfennig bezahlt wurde. Die asiatischen Rotfüchse werden gern zur Herstellung von Silberfuchsimitationen verwendet, wozu sie sich ihres seideweichen, dichten Fells wegen besonders eignen. Der Herstellungsprozeß ist zwar nicht einfach, da in das künstlich gefärbte Fell erst zahlreiche Dachshaare eingezogen werden müssen, um den Silberglanz zu erzielen. Derart „geputzte“ Füchse, wie der Fachausdruck lautet, geben aber immerhin ein recht hübsches und zudem auch gar nicht sehr billiges Pelzwerk. Im allgemeinen steht Meißner Reinecke in einem viel schlechteren Ruf, als er es verdient. Selbst der Jäger sollte immer daran denken, daß der Fuchs seinem Revier auch Nutzen bringen kann, allein schon dadurch, daß er sehr oft schwächliches und seuchenkrankes Wild vernichtet und damit die Gefahr der Ansteckung beseitigt, so daß man ihn sogar schon als „Veterinärpolizist“ des Waldes hingestellt hat. Auch macht er sich durch Insektenvertilgung nützlich. Namentlich im Maiserfahnen ist er ein tüchtiger Helfer bei der Käferbekämpfung und ebenso gern frißt er auch Schmetterlinge; gewöhnlich liegt er die bei Tag an den Baumstämmen ruhenden Nachtfalter ab.



*** Das Cembalo** (italienisch, sprich Tschembalo) ist ein Klavier mit zumeist zwei übereinanderliegenden Tastenreihen, dessen Saiten nicht von Hämmern geschlagen, sondern von Rabensebertfellen oder ledernen Döckchen zu rauschendem Jirpton angerissen werden, gleichsam eine mechanische Laute. Im 17. Jahrhundert gehörte das Cembalo zu jeder Art Musik, ausgenommen der Orgelbegleitung.

*** Randbemerkungen, Randglossen,** besonders in Handschriften und Alten, nennt man Marginalien (vom lateinischen margo = der Rand).

*** Souverän** heißt selbständig, selbstherrlich, nicht verantwortlich, während suzerän bedeutet: einem anderen Staate tributpflichtig sein, unter seiner Oberherrschaft stehend.



Von links nach rechts:
2. griechischer Hirtenkott, 4. Längenmaß, 6. Kopfbedeckung, 7. weibliches Schwein, 9. Tuffstein, 11. Märchengeschicht, 13. japanische Münze, 15. katholische Geistlichkeit, 16. deutscher Reformator, 18. starker Windstoß, 19. Ende der Erdachse, 20. bequemes Stuhlmodell, 23. hohes muslimantisches Fest, 25. warmes Getränk, 26. Fluß in Afrika, 27. Stadt in Nordpolen, 29. Abkürzung für „der Jüngere“, 30. russischer Kaiserstitel, 31. männliche Singstimme, 33. ägyptischer Fluß.

Von oben nach unten:
1. aktive Handlung, 2. Jünger Christi, 3. fackeltragende Pflanze, 4. männliche Tugend, 5. abessinischer Titel, 8. großes Gewässer, 10. anmutiges Waldtier, 11. Graben in Hamburg, 12. Hülsenfrucht, 13. Baustoff, 14. Staat im Himalaja, 15. eine der Zwölftafeln an der Küste Kleinasiens, 17. heilige Stadt, 21. Sohn Noahs, 22. Leinwand, 23. Motoren Brennstoff, 24. Nordküste Marokkos, 27. bestiger Gefühlsausbruch, 28. Adler, 32. Gegenteil von immer.

(Auflösung in nächster Nummer.)
Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Silberrätsel: 1. Monarch, 2. Azaie, 3. Kopp, 4. Mastkorb, 5. Uri, 6. Samos, 7. Zentrum, 8. Senta, 9. Orion, 10. Regierung, 11. Anemone, 12. Noah, 13. Goethe, 14. Emden, 15. Kartoffel, 16. Kake, 17. Isar, 18. Eichhörnchen, 19. Covercoat. — „Man muß solange kriechen, bis man gehen lernt.“